

ALICJA KOSTKA

REVOLUTION DER ZÄRTLICHKEIT – EINE NEUE PERSPEKTIVE AUF GOTT UND DAS PASTORALE HANDELN DER KIRCHE



Die Autorin: Dr. Alicja Kostka, geb. 1971, 2006 Promotion in Moralthologie zum Thema Frauenbild bei Josef Kentenich, seit 2008 in der Priesterausbildung tätig, Gastdozentin im Priesterseminar St. Lambert; Habilitationsprojekt an der PTHV zum Thema: Scheitern und Erbarmen. Mitglied des Schönstatt-Frauenbundes.

Zärtlichkeit gehört zum Wortschatz des Papstes aus Argentinien, nicht nur wegen des temperamentvollen Typs des Südamerikaners mit seiner offen zugegebenen Vorliebe zum Tango und mit der Unbefangenheit des *abrazo*. *Tenderezza* – in Italienisch am Petersplatz gebraucht – klingt in seinem Mund ganz natürlich, fast selbstverständlich. Die kulturbedingte Offenheit für menschliche Nähe spielt mit Sicherheit eine Rolle; ohne sie wäre die Priorisierung dieser „neuen Tugend“ – wie sie Franziskus nennt – wahrscheinlich nicht gegeben. Damit greift er eine Sensibilität auf, die auf große Resonanz trifft. Das etymologisch naheliegende *zart* genießt ebenfalls hohe Konjunktur im Bereich der Wellness und Werbung, die feinsten Seiten der menschlichen Seele berührend.

So versuchte Milka Weihnachten 2017 mit zauberhafter Werbung „Deutschland ein wenig zarter machen“ und: Freude schenken. Alnatura und Reformhäuser locken seit Jahren mit „Müsli Beerenzart Flocken“ und „Dinkel-Zartblättern“. Zart soll die ökologische Nahrung sein, dies steht für den behutsamen Umgang mit dem eigenen Körper. Das Ohr, welches Deutsch als eine neue Sprache aufnimmt, trifft die Zärtlichkeit in deutschem Kulturraum besonders oft im Radiosender SWR 4: in romantischen Liedern, welche die Sehnsüchte der Frauen (hier als Beispiel: Daliah Lavi) und nicht weniger der Männer (u.a.: Roland Kaiser) unbeirrt besingen und die Erfüllung versprechen. Auch in der Poesie und Prosa gehört *zart* zu unverzichtbarem Wortschatz, wie beispielsweise die dichte Prosa einer Gertrud von le Fort zeigt (z.B. *Das Schweiß Tuch der Veronika*). In Johann Sebastian Bachs 4. Arie des Weihnachtskonzerts klingt jedes Jahr eine nie verjährte Einladung: „Bereite dich, Zion, mit *zärtlichen Trieben*, /den Schönsten, den Liebsten bald bei dir zu sehn!“ „Die ausgezeichnete Zartheit“ des Anschlags eines Frederik Chopins faszinierte

nicht nur im Moment der Uraufführung¹, sondern wird durch Generationen erstrebt in persönlicher Auseinandersetzung mit dem Künstler und seiner Welt sowie in stundenlanger Übung.

Nun aber wird ein Wort, welches in die Sphäre der Dichtung und der Liebe gehört, zunehmend zu einem Programm: Franziskus spricht von einer *Revolution der Zärtlichkeit* und stellt in seinen Ansprachen und Schriften immer neue Facetten dieser etwas rätselhaft anmutenden Fertigkeit oder - wie er sie auch gerne nennt - einer neuen Tugend dar (u.a.: Antrittsansprache am 19.3.2013; AL [Amoris laetitia] 28). Zuweilen trauen wir unseren Ohren nicht ganz, wenn wir vom *revolutionären Funken der Zärtlichkeit* hören (Christmette 2017), der im Stall von Bethlehem aufgeleuchtet ist oder wenn wir ermutigt werden, an „das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe“ zu glauben, wie im Abschlusskapitel des programmatischen Schreibens *Evangelii Gaudium* (288) mit dem Seitenblick auf Maria. Ganz klein und zärtlich beginnt diese Revolution.

In diesem Artikel soll ein erster Versuch des Überblicks päpstlicher Aussagen zum Thema *Zärtlichkeit* unternommen werden, welches zu weiteren Untersuchungen einlädt. Dabei werde ich mich – wegen des beschränkten Umfangs des Textes - auf die wörtliche Verwendung des Begriffs *Zärtlichkeit* begrenzen. Neben ihr gibt es eine Palette von Ausdrücken, die sich in die Nähe der *Zärtlichkeit* stellen, wie: aufmerksame oder liebevolle Zuwendung (EG [Evangelii gaudium]199-200), Nähe und Umarmung (AL 28; MM [Misericordia et Misera] 2, 8), das Heilen und Salben von Wunden (MV [Misericordiae vultus] 15). Sie alle öffnen einen neuen Horizont des Umgangs miteinander, vom Gott der Barmherzigkeit ausgehend und von ihm inspiriert, vor allem im Umgang mit Schwachen und Armen, aber auch mit eigenen Schwächen und Erbärmlichkeiten (MM 1-2ff); sie bestimmen eine neue Atmosphäre, die Franziskus mit seinem Wort, aber viel mehr mit seinem Tun und mit seinem Stil verbreitet.

Es begann mit seiner programmatischen Ansprache am Fest des hl. Josef am 19. März 2013. Das Hauptthema der Ansprache, *das Hüten* als eine Berufung, die alle Menschen angeht, krönt der neu gewählte Papst überraschend mit der Ermutigung zur *Zärtlichkeit*: „Das (...) Hüten verlangt Güte, es verlangt, mit *Zärtlichkeit* gelebt zu werden.“ Sechsmal erscheint dieses „neue Wort“ in der ersten Ansprache. Dabei verweist Franziskus auf den heiligen Josef, der als starker und mutiger Mann in den Evangelien erscheint, „aber in seinem Innern zeigt sich eine große *Zärtlichkeit*, die nicht etwa die Tugend des Schwachen ist, nein, im Gegenteil: Sie deutet auf eine Seelenstärke hin und auf die Fähigkeit zur Aufmerksamkeit, zum Mitleid, zu wahrer Öffnung für den anderen, zu Liebe.“ In dieser Haltung sieht sich Franziskus vollends wieder. Und er ermutigt hier zum ersten, aber nicht zum letzten Mal: „Wir dürfen uns nicht fürchten vor Güte, vor *Zärtlichkeit*!“ Eine Ära der *Zärtlichkeit*

¹ *Allgemeine musikalische Zeitung*. 31. Jg., Nr. 46, 18. November 1829, Breitkopf & Härtel, Leipzig.

beginnt, die sich nur sehr langsam durchsetzt; sie ist aber nicht mehr wegzudenken aus der Landschaft dieses Pontifikats und aus der Kirche der Zukunft.

Die Ader der Zärtlichkeit bei Franziskus hat Kardinal Walter Kasper sofort erfasst und im Titel seines Buches: *Papst Franziskus. „Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe“* (2015) zum Ausdruck gebracht. Allerdings expliziert Kasper hier die Zärtlichkeit nicht direkt: er stellt das ganze Pontifikat, das Denken und Wirken des Papstes zusammenfassend unter ein neues Paradigma.² Auch dieses Buch als eine wichtige Akzentsetzung von einem der bedeutendsten Theologen der Gegenwart lädt zur Entfaltung dieses neuen, anspruchsvollen Themas ein. Wenn wir vom Glauben ausgehen, dass der Heilige Geist in jedem Pontifikat neue Akzente setzt, so bricht nun die Zeit der Zärtlichkeit an.

Franziskus verkörpert letztendlich selber das Programm, das er seit Jahren verkündet. Es reicht die Betrachtung vieler Bilder, auf denen er die Armen umfängt, nicht davor scheut, sie zu berühren, ihnen seine Nähe zu schenken, ja sie sogar zu küssen. Wahrhaftig, eine Schule der Zärtlichkeit öffnet sich in diesen Gesten, in seinem liebenden Blick, in der Betrachtung, mit welcher Ehrfurcht er den Häftlingen und Obdachlosen die Füße wäscht, die verlorene Würde zurückschenkt. Eine heilende Berührung, die etwas von der Begegnung Jesu mit den Menschen ahnen lässt, sie gegenwärtig macht; eine Umarmung des barmherzig liebenden Vaters hier und jetzt.

Was ist der unmittelbare Kontext der Verkündigung der Zärtlichkeit? Welche Akzente setzt der Papst mit diesem Thema? Eine skizzenhafte Einführung soll hier folgen. In seiner Verkündigung der Zärtlichkeit als Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes gibt es erkennbare Akzente, die mit kommenden Ansprachen verdeutlicht werden. Mit Sicherheit dürfen wir uns mit weiteren überraschen lassen. Sie sind alle biblisch fundiert und knüpfen an die Bilder an, die gut bekannt sind. Sie füllen diese Bilder mit neuer Vitalität und Kraft.

Barmherzigkeit als unmittelbarer Kontext der Verkündigung von Zärtlichkeit

Der unmittelbare Kontext der Verkündigung der Zärtlichkeit ist die Barmherzigkeit als Priorität dieses Pontifikats. Zeitlich bewegt sie sich auf das Jubiläum der Barmherzigkeit hin und hofft von da aus die Zukunft der Kirche zu bestimmen (MV 5; MM 9, 16). Die Zärtlichkeit erscheint dabei als Ausdrucksweise der barmherzigen Liebe Gottes: Barmherzigkeit braucht Zärtlichkeit, damit sie nicht abstrakt bleibt: „Gottes Barmherzigkeit ist nicht eine abstrakte Idee, sondern eine konkrete Wirklichkeit, durch die Er seine Liebe als die Liebe eines Vaters und einer Mutter offenbart, denen ihr Kind zutiefst am Herzen liegt. Es handelt sich wirklich um eine leidenschaftliche Liebe. Sie kommt aus dem Innersten und ist tiefgehend, natürlich,

² Walter Kasper, *Papst Franziskus. Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe*, Bibelwerk 2015, S. 126.

bewegt von Zärtlichkeit und Mitleid, von Nachsicht und Vergebung.“ (MV 6). Diese Liebe soll und darf in der Kirche erfahrbar werden. Bei der Eröffnung der Heiligen Pforte in St. Giovanni in Laterano kündigt der Papst an „Es beginnt die Zeit der großen Vergebung, das Heilige Jahr der Barmherzigkeit. Es ist der Augenblick, die Anwesenheit Gottes und seine väterliche Zärtlichkeit neu zu entdecken.“ (13.12.15; vgl. MM 4). Dass Gottvater zärtlich in seiner Liebe ist, ist für Franziskus keine neue theologische Wahrheit: es scheint die Zeit dafür gekommen zu sein, aus dieser Wahrheit Konsequenzen zu ziehen auf praktischer und existenzieller Ebene. Es braucht Zeugen dieser Wahrheit, die sie zur Erfahrung werden lassen, wie Franziskus in *Misericordia et Misera* zum Ausdruck bringt: „Die Sehnsucht vieler, zum Haus des Vaters zurückzukehren, der schon auf ihr Kommen wartet, wird auch durch aufrichtige und großherzige Zeugen der göttlichen Zärtlichkeit erweckt.“ (Nr. 16) Seine Vision ist die *Straße der Barmherzigkeit*, die den Menschen eine Gottesbegegnung im menschlichen Antlitz ermöglicht. (ebd.).

Die zärtliche Vaterliebe

Durch Zärtlichkeit wird die Barmherzigkeit spürbar, sie wird zu einer Erfahrung. Diese Erfahrung zeichnet den Weg des erwählten Volkes, dem sich Gott zunehmend im Antlitz des Vaters offenbart. In *Misericordia et Misera* lesen wir: „Der Heilige Geist hat durch die Worte der Propheten und die Weisheitsbücher die Geschichte Israels in der Erkenntnis der Zärtlichkeit und Nähe Gottes geformt, trotz der Untreue des Volkes.“ (MM, 7). Zärtlichkeit verleiht der Barmherzigkeit ein greifbares personales Profil. Barmherzigkeit wird dank Zärtlichkeit persönlich und berührbar. Diese Erfahrung greift der Papst schon zu Beginn seines programmatischen Schreibens *Evangelii Gaudium auf*, wo er die Quellen der Freude offenlegt, die aus der Anwesenheit Gottes mitten in seinem Volk fließen.³ Franziskus zeichnet die Kunst, diese urbiblische Erfahrung in der Welt zu vermitteln und vermitteln zu wollen; ja, es zu einem Programm der Erneuerung zu machen. So spricht er beim Segen *Urbi et Orbi* davon, das Ereignis der Menschwerdung Gottes, welche der stärkste Ausdruck der Vaterliebe Gottes den Menschen gegenüber ist, „erneuert sich heute in der Kirche (...): Wieder erlebt der Glaube des christlichen Volkes in der Weihnachtsliturgie das Geheimnis des sich nahenden Gottes, der unser sterbliches Fleisch annimmt und klein und arm wird, um uns zu retten. Und dies erfüllt uns mit Ergriffenheit, weil die Zärtlichkeit unseres Vaters so groß ist.“ (25.12.2017)

Die Gewissheit der zärtlichen Liebe soll die Menschen ermutigen, sich voller Vertrauen an Gott zu wenden, Gott als Vater, mehr noch, als *Papa* anzusprechen: „Habe ich den Mut, mit dem Herrn so zu sprechen, oder habe ich Angst davor? Je-

³ „Es ist die Freude, die man in den kleinen Dingen des Alltags erlebt, als Antwort auf die liebevolle Einladung Gottes, unseres Vaters: » Mein Sohn, wenn du imstande bist, pflege dich selbst [...]. Versag dir nicht das Glück des heutigen Tages « (Sir 14,11.14). Wie viel zärtliche Vaterliebe ist in diesen Worten zu spüren!“ (EG, 4).

der soll für sich selber antworten (14.12.17). Dieser Mut ist Antwort auf das Entgegenkommen Gottes, der im Dialog mit dem Menschen sich auch klein macht, so Franziskus in der Auslegung Jes 41, 13-20: „ein Erstes, das in diesem Text beeindruckt“, ist, *wie* Gott „es dir sagt: Fürchte dich nicht, du armer Wurm Jakob, du kleines Israel!“. Gott „spricht wie der Papa mit dem Kind“. Und in der Tat: „Wenn der Papa mit dem Kind sprechen will, dann wird seine Stimme sanft und er versucht auch, sie der eines Kindes ähnlicher werden zu lassen.“ Mehr noch: „Wenn der Papa mit dem Kind spricht, dann scheint er ein wenig lächerlich zu sein, denn er wird zum Kind: und das ist die Zärtlichkeit.“⁴ Wir dürfen den Mut haben, diese Zärtlichkeit Gottes nachzuahmen, um sie zu vermitteln.

Gott zärtlich wie ein Vater und eine Mutter

Um die zärtliche Liebe Gottes den Menschen zu veranschaulichen, verwendet Franziskus gerne Vergleiche aus dem alltäglichen Leben. Die Erfahrung der elterlichen Liebe, wie sie in der Bibel bei Propheten vorkommt, hilft ihm bei der Explizierung der unfassbaren und doch so greifbaren Liebe des Vaters. Im Rekurs auf Ps 131 und andere Texte des Alten Testaments (Ex 4, 22; Jes 49, 15; Ps 27, 19) erinnert Franziskus, dass „die Verbindung zwischen dem Gläubigen und seinem Herrn mit Wesenszügen der Vater- oder der Mutterliebe beschrieben (wird). Hier erscheint die zarte und sanfte Vertrautheit, die zwischen der Mutter und ihrem Kind, einem Neugeborenen, besteht, das in den Armen seiner Mutter schläft, nachdem es gestillt worden ist.“⁵ Weiter knüpft Franziskus an den Prophet Hosea an, der „Gott als Vater diese bewegenden Worte in den Mund legt: ‚Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb [...] Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn bei der Hand [...] Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die [Eltern], die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen‘ (11,1.3-4)“ (AL, 28).

In der vorweihnachtlichen Zeit (14.12.2017) greift Franziskus – vom Propheten Jesaia (41, 13-20) und dem Psalm 145 ausgehend – das Bild des Wiegenliedes auf: „Da wirkt unser Gott, als ob er uns ein Wiegenlied vorsingen wolle. Unser Gott kann das. Seine Zärtlichkeit ist so: Er ist Vater und Mutter. Oft hat er uns gesagt: ‚Und selbst wenn dich deine eigene Mutter vergessen sollte – ich vergesse dich nicht.‘ Er führt uns in sich hinein. Er ist der Gott, der sich mit diesem Dialog klein macht, um uns verstehen zu lassen und Vertrauen zu ihm zu schaffen. So können wir mit dem Mut des Apostels Paulus sagen: ‚Vater, Abba‘. Das ist die Zärtlichkeit Gottes.“

⁴ L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 3, 19. Januar 2018.

⁵ „Wie das hebräische Wort *gamûl* besagt, handelt es sich um ein bereits abgestilltes Kind, das sich bewusst an die Mutter klammert, die es an die Brust hebt. Es ist also eine bewusste Vertrautheit und nicht eine bloß biologische. Darum singt der Psalmist: » Ich ließ meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir « (Ps 131,2).“ AL, 28.

häsäd – ´emét – rahamim – die zärtlich-barmherzige Liebe Gottes in *Dives in Misericordia*

Das Verständnis der Barmherzigkeit, in der die mütterliche und väterliche Liebe zusammenfließen, war schon bei den Vorgängern des Papstes Franziskus wahrnehmbar. In der Enzyklika über den Reichtum der barmherzigen Liebe (1980) gebraucht Johannes Paul II drei Mal das Wort *Zärtlichkeit* im Blick auf Gott, in dem er die Barmherzigkeit im Alten und Neuen Testament beschreibt (Nr. 4, 14). Er sieht Zärtlichkeit zwischen *häsäd* - ´emét und *rahamim* und beschreibt sie als grundlegende Erfahrung des Erwählten Volkes: „Huld/Barmherzigkeit (*häsäd*) und Treue (´emét) prägen das Antlitz des Bundesgottes und laden ein (Nr. 3), diese zwei großen göttlichen Tugenden zu verkünden, die es in seinem Bund mit dem Herrn erfahren hat (vgl. V. 2)“. Vor allem den ersten Grundzug, *häsäd*, der im Psalter wiederholt verwendet wird (z.B. Ps 117), verbindet Johannes Paul II mit Zärtlichkeit: Dieser Begriff, so der Papst, „möchte die Verflechtung jener tiefen Empfindungen ausdrücken, die zwischen zwei von einer wahren und dauerhaften Beziehung verbundenen Personen bestehen. Er umfasst also Werte wie Liebe, Treue, Barmherzigkeit, Güte, Zärtlichkeit. Zwischen uns und Gott existiert demnach ein Verhältnis, das nicht unterkühlt ist, wie etwa zwischen einem Kaiser und seinem Untertan, sondern lebendig, wie die Beziehung, die sich zwischen zwei Freunden, zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern entwickelt.“⁶ Auch das Geschehen im

⁶ „Auch wenn der Herr, durch die Treulosigkeit seines Volkes erbittert, beschließt, es fallen zu lassen, ist seine Zärtlichkeit und seine großherzige Liebe zu den Seinen immer noch stark genug, um ihn seinen Zorn vergessen zu lassen (Vgl. *Hos* 11, 7-9; *Jer* 31, 20; *Jes* 54, 7f.) So ist es verständlich, dass dann die Psalmisten, sobald sie das höchste Loblied auf den Herrn anstimmen wollen, den Gott der Liebe besingen, den Gott der Zärtlichkeit, des Erbarmens und der Treue (*Ps* 103(102) und 145(144).“ Viel Raum schenkt Johannes Paul dem Begriff *rahamim*: „Es hat eine andere Nuance als *hesed*. Während letzteres die Treue zu sich selbst und die ‚Verantwortung der eigenen Liebe gegenüber‘ (in gewisser Hinsicht männliche Charakterzüge) hervorhebt, lässt *rahamim* schon von der Wortwurzel her *die Mutterliebe anklingen* (*rehem* = Mutterschoß). Der tiefsten und ursprünglichsten Verbundenheit, ja Einheit der Mutter mit dem Kind entspringt eine besondere Beziehung zu ihm, eine besondere Liebe. Diese Liebe kann man als völlig ungeschuldet bezeichnen, ist sie doch nicht Lohn für ein Verdienst; insofern stellt eine innere Notwendigkeit dar, einen ‚Zwang‘ des Herzens. Sie ist eine gleichsam ‚weibliche‘ Variante der männlichen Treue zu sich selbst, wie sie in *hesed* anklingt. Auf diesem psychologischen Hintergrund entfaltet sich *rahamim* in eine ganze Reihe von Gefühlen, so etwa Güte und Zärtlichkeit, Geduld und Verständnis, das heißt Bereitschaft zur Verzeihung.“ Die mütterliche Liebe Gottes ist bei Jesaja wahrnehmbar, so der Papst aus Polen: „Kann denn eine Frau ihr Kind vergessen, eine Mutter ihren eigenen Sohn? *Und selbst, wenn sie ihr Kind vergessen würde: Ich vergesse dich nicht*‘ (*Jes* 49, 15). Diese Liebe, die dank der geheimnisvollen Kraft der Mutterschaft treu und unüberwindlich ist, wird in den alttestamentlichen Texten verschiedenartig ausgedrückt: als Rettung aus Gefahren, insbesondere von Feinden, als Verge-

Gleichnis vom Barmherzigen Vater deutet Johannes Paul mit Zärtlichkeit.⁷ Auch wenn Johannes Paul einige Male diesen Begriff gebraucht, so kommt er zum Durchbruch erst bei Franziskus, der ihn konstant verwendet und immer neue Facetten dieser Tugend erschließt.

Jesus: Die Inkarnation und die Wundmale als Ort der Zärtlichkeit

Mit Jesus verbindet Franziskus die Zärtlichkeit in mehrfacher Hinsicht. Vor allem ist die Inkarnation der Ort, an dem sich die zärtliche Liebe Gottes offenbart. So setzt die Theologie der Zärtlichkeit die Theologie des Leibes voraus und sie setzt sie in Verbindung zueinander. Weiter ist das Bild des Guten Hirten, der für die Seinen Zeit hat und ihre Wunden heilt, für das Verstehen der Zärtlichkeit Jesu zentral. Die Vorstellung des Salbens und Heilens von Wunden mit dem Öl der Nähe, der Zärtlichkeit und der Barmherzigkeit scheint dem modernen Menschen fremd geworden zu sein. Aber gerade hier, in den Wundmalen der Menschen, die sich mit den Wundmalen Jesu begegnen – verortet Franziskus die theologische Ebene der Zärtlichkeit.

Inkarnation: Der Funke der revolutionären Zärtlichkeit

In *Evangelii Gaudium* proklamiert Franziskus, dass der Sohn Gottes uns „in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen“ hat (Nr. 87). Die Wertschätzung des Kleinen, des Unbedeutenden und gerade darin von Gott geliebt

bung der Sünden - der Einzelnen und des ganzen Volkes Israel - und schließlich als die Entschlossenheit, die (endzeitliche) Verheißung und Hoffnung trotz aller menschlichen Untreue zu erfüllen, wie wir bei Hosea lesen: ‚Ich will ihre Untreue heilen und sie in Großmut wieder lieben‘ (*Hos* 14, 5).“ DiM [Dives in Misericordia], 4.

⁷ „Mithin wird das Erbarmen zu einem unerlässlichen Element, sollen die Beziehungen der Menschen zueinander vom Geist höchster Achtung des wahrhaft Menschlichen und gegenseitiger Brüderlichkeit *geprägt* werden. Es ist unmöglich, dieses Band unter den Menschen zu knüpfen, wenn ihre Beziehungen zueinander keinen anderen Maßstab kennen als den der Gerechtigkeit. Diese muss in allen Bereichen zwischenmenschlicher Beziehung *sozusagen eine tiefgreifende ‚Korrektur‘* erfahren: durch die Liebe, welche nach dem Hohen Lied des heiligen Paulus ‚langmütig‘ und ‚gütig‘ ist oder, anders ausgedrückt, die für das Evangelium und das Christentum so wesentliche Züge des *Erbarmens* trägt. Wir wollen darüber hinaus daran erinnern, dass die *erbarmende Liebe* auch jene herzliche *Zärtlichkeit und Empfindsamkeit* in sich schließt, die uns im Gleichnis vom verlorenen Sohn so eindrucksvoll vor Augen geführt wird (Lk 15, 11-32)), oder auch in denen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme (Lk 15, 1-10). Am wenigsten darf die erbarmende Liebe zwischen denen fehlen, die einander am nächsten sind: Ehegatten, Eltern und Kinder, Freunde; unerlässlich ist sie auch im Erziehungswesen und in der Seelsorge.“ DiM, 14.

zu werden, klingt zunächst wie *Umwertung aller Werte*, die vor unseren Augen geschieht.

Franziskus sieht sowohl die Tatsache des Kommens Gottes unter die Menschen als Ausdruck seiner Zärtlichkeit: Jesus sei ein „Geschenk der Liebe Gottes des Vaters, der ‚die Welt so sehr geliebt [hat], dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat‘ (*Joh 3,16*); wie auch die Art, wie dieses Kommen geschehen ist: in der äußersten Armut und Ablehnung. Im Segen *Urbi et Orbi* 25.12.2017 greift er diesen Gedanken erneut auf in der für ihn üblichen Perspektive der Peripherie: „Und gerade dort, inmitten dieser Herausforderung, hat Maria uns den Immanuel geschenkt. Der Sohn Gottes musste in einem Stall zur Welt kommen, weil die Seinen keinen Platz für ihn hatten. ‚Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf‘ (*Joh 1,11*)“ – (...) „In dieser Stadt, ‚die für den weit gereisten Fremden weder Raum noch Platz hat“ und wo „jeder nur auf sich bedacht ist“, gerade dort entzündet sich der „revolutionäre Funke der Zärtlichkeit Gottes“ (Christmette 2017). Bethlehem wird zum Lichtblick für jene, die Heimat und Träume verloren hätten, so der Papst.

Und es gibt ein Geschöpf, das in besonderer Weise auf diese unverschuldete Liebe Gottes antwortet: Maria. Sie „versteht es, mit ein paar ärmlichen Windeln und einer Fülle zärtlicher Liebe einen Tierstall in das Haus Jesu zu verwandeln“ (EG; 286). Sie erscheint in dieser Haltung wie ein paradigmatisches Bild, wie man Gott empfängt: mit zärtlicher Liebe.

Franziskus bleibt nicht dabei stehen, über die Zärtlichkeit Gottes zu staunen: er öffnet im gleichen Schritt eine soziale und politische Perspektive, diesen revolutionären Funken der zärtlichen Liebe jedem zukommen zu lassen, vor allem den Ausgestoßenen und Leidenden der heutigen Weltlage. Diese nennt er unverschont und präzise, vor allem im Blick auf die Kinder: „Wir erblicken Jesus in den Kindern des Nahen Ostens, die aufgrund der Zuspitzung der Spannungen zwischen Israelis und Palästinensern weiter leiden.“ Die Aufreihung der gegenwärtigen Konflikte, wo vor allem die Kinder leiden, folgt. Dort wo Christus abgelehnt wird, zeigt er sich – so der Papst. So beginnt in der weihnachtlichen Botschaft die Revolution, die Brennpunkte der heutigen Welt zu erreichen vermag.

Mit seiner Haltung und seinem Blick lädt uns Franziskus zu einer neuen „Mystik“: der Mystik der offenen Augen, einer Mystik „die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, uns in den Armen zu halten, uns anzulehnen, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menge, die sich in eine wahre Erfahrung von Brüderlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt“ (EG, ebd.). Diese Zärtlichkeit, die eine soziale Weite hat und sie eröffnet, erbittet er vom Kind in der Krippe: „Ergriffen von Freude über dein Geschenk, bitten wir dich, kleines Kind von Betlehem, dass dein Weinen uns aufwecke aus unserer Gleichgültigkeit und unsere Augen öffne für den, der leidet“ und weiter: „Deine Zärtlichkeit wecke unsere Sensibilität und schenke uns, dass wir uns angesprochen fühlen, dich in all jenen zu erkennen, die in unseren Städten, in unserem Alltag, in unserem Leben ankommen. Deine revolutionäre

Zärtlichkeit überzeuge uns, deinem Ruf zu folgen.“ (Weihnachten 2017) Die Zärtlichkeit als Paradigma des menschlichen Miteinanders in der Nächstenliebe gegründet, im Wahnsinn der Inkarnation.

Die Wundmale als theologische Ebene der Zärtlichkeit

Die Zärtlichkeit Gottes ist voller Paradoxe: sie drückt sich nicht nur aus in einem Wiegenlied, das uns Gott „liebkosend“ singt. Mit aller Konsequenz der Inkarnation führt sie zur Heilung und Erlösung der Menschen. So kann Franziskus sagen: die Zärtlichkeit Gottes *rettet* uns (14.12.2017). Auf die Frage, wo die theologische Ebene der Zärtlichkeit Gottes zu finden ist, verweist er eindeutig an die Wundmale: „Die Wunde. Meine Wunden, deine Wunden. Wenn meine Wunde auf die seine trifft. In seinen Wunden werden wir geheilt.“

Das Bild des barmherzigen Samariters gehört in die Mitte der theologischen Reflexion über Vulnerabilität des Menschen. Es wurde schon, so der Papst zu Beginn der Verkündigungsbulle *Misericordiae Vultus*, zum Paradigma für die Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils (MV, 4). Franziskus greift dieses Bild auf und entfaltet es, ausgesprochen im Kontext des Jubiläums der Barmherzigkeit. In seiner Betrachtung am 14.12.2017 lässt er weiter in seine Denkweise Einblick nehmen: „Gerne stelle ich mir vor, was jenem armen Mann zugestoßen ist, der auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho in die Hände von Räubern gefallen war; was geschehen ist, als er wieder zu Bewusstsein kam und sich im Bett wiederfand. Gewiss habe er den Wirt gefragt: ‚Was ist geschehen?‘, und der arme Mann hat es ihm dann erzählt: ‚Du wurdest geschlagen, du hast das Bewusstsein verloren.‘ – ‚Aber warum bin ich hier?‘ – ‚Weil einer gekommen ist, der deine Wunden gereinigt hat. Er hat dich verarztet, er hat dich hierher gebracht, er hat für die Herberge bezahlt und gesagt, dass er zurückkehren wird, um die Rechnung zu begleichen, wenn noch mehr zu bezahlen ist.‘“ Und genau „das ist der theologische Ort der Zärtlichkeit Gottes: unsere Wunden“, so Franziskus. Und das fordert der Herr von uns: „Komm, komm, komm, lass mich deine Wunden sehen, lass mich deine Wunden sehen. Ich will sie berühren. Ich will sie heilen.“ Und gerade „dort, in der Begegnung unserer Wunde mit der Wunde des Herrn, liegt der Preis für unser Heil. Dort ist die Zärtlichkeit Gottes.“ (14.12.2017)

Tatsächlich ist die Kategorie der Wunden eine ebenfalls relevante bei diesem Papst. Sehr oft gebraucht er dieses Wort⁸ und von da aus versteht er auch die Kir-

⁸ Papst Franziskus, *Misericordiae Vultus*. Verkündigungsbulle des außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit, 11. April 2015: „Wie viele *Wunden* sind in das Fleisch so vieler Menschen gerissen, die keine Stimme mehr haben, weil ihr Schrei, aufgrund der Teilnahmslosigkeit der reichen Völker, schwach geworden oder gar ganz verstummt ist.“ (Nr. 15) Franziskus ruft die Kirche auf, vor allem im Jubiläum der Barmherzigkeit „diese *Wunden* zu behandeln, sie mit dem Öl des Trostes zu lindern, sie mit der Barmherzig-

che als Lazarett. Zärtlichkeit der Nähe und der Zuwendung ist damit ein Heilmittel oder, wie Franziskus gerne sagt: das Öl, welches die Wunden heilt.

Zärtlichkeit Gottes – im Gegensatz zwischen Groß und Klein

Ein weiteres Paradox, in dem Franziskus Zärtlichkeit Gottes verortet, ist der Gegensatz zwischen Groß und Klein: zwischen abgründiger Barmherzigkeit Gottes und menschlicher Schwäche, die von Gottes Liebe aufgenommen und verwandelt wird. Gottes Vorliebe zum Kleinen ist schon bei der Erwählung Israels bezeichnend, so Franziskus. Vom Monolog Gottes ausgehend (Jes 41, 13-20), den er an sein Volk richtet, erinnert Franziskus, dass Gott das Volk „nicht etwa deshalb auserwählt habe, weil es groß oder mächtig war“, sondern „weil es das kleinste von allen war, das erbärmlichste von allen“. Gott, so Franziskus, habe sich eben „in diese Erbärmlichkeit verliebt“, in diese „Kleinheit“ (10.12.2015). Diesen Gedanken meditiert der Papst während der Messe in Santa Marta, an der auch die neun Kardinäle des K9-Rates teilnehmen, die zu ihrer 12. Sitzung mit dem Papst zusammenkommen.

Die Paradoxie der göttlichen Liebe entfaltet Franziskus in seinem Schreiben *Misericordia et Misera* verstärkt, mit Focus auf die Offenbarung der Barmherzigkeit im Neuen Testament. Die Inkarnation bleibt unverändert im Zentrum seines Staunens: „Der große Gott macht sich klein, und in seiner Kleinheit endet nicht seine Größe. In diesem Gegensatz zwischen Groß und Klein, da finden wir die Zärtlichkeit Gottes: Der Große, der klein wird, und der Kleine, der groß wird. Da kommt mir ein Zitat (...) in den Sinn. Es lautet: ‚Was ist göttlich? Was ist das Göttlichste? Sich nicht vor den großen Dingen zu fürchten, aber immer auf die kleinsten Dinge zu achten.‘ Das ist das Göttliche, beides zusammen.“ – so Franziskus im Rekurs auf Hölderlin, der seinem Briefroman „Hyperion“ das Motto voranstellte: „Nicht umschlossen werden vom Größten – sich umschließen lassen vom Kleinsten, das ist göttlich.“ (14.12.17). Dieser heilsgeschichtlichen Logik folgt existenzielle Konsequenz: Barmherzigkeit Gottes hat kein Ende, denn er liebt die „Kleinigkeit und Wenigkeit“ eines jeden Menschen (10.-12.12.2015). Und erneut kommt das gern gebrauchte Bild der Eltern, welches diese Liebe gut schildert⁹. Die überlegene Liebe Gottes veranschaulicht der Papst in der Geschichte von einem Heiligen, „der oft zur Beichte ging

keit zu verbinden und sie mit der geschuldeten Solidarität und Achtung zu heilen“ und die Wunden „vieler Brüder und Schwestern, die ihrer Würde beraubt sind“ zu sehen.

⁹ Es ist „zärtliche Liebe, eine Liebe, wie man sie von Vätern und Müttern kennt, die zu ihren Kindern nachts sprechen, wenn sie nicht einschlafen können oder verängstigt sind, weil sie schlecht geträumt haben. Jeder Vater oder jede Mutter würde dann seinem Kind sagen: Ich halte dich fest, sei ruhig und fürchte dich nicht!“ Jeder kenne diese elterliche Liebe, so Franziskus. So bleiben Eltern ein gutes Beispiel für seine Überlegungen, denn auch sie sind in die „Kleinigkeiten ihrer Kinder verliebt“. „Auch Eltern verzeihen die Sünden ihrer Kinder und haben sie trotz allem lieb; sie vergeben ihnen. Das ist die Barmherzigkeit Gottes!“ (10.12.2015).

und Gott bat ihn um immer mehr, bis dieser Heilige schließlich sagte, dass er nicht mehr geben könnte. So habe Gott ihm geantwortet: `Schenk mir deine Sünden!' Denn der Herr will die Schwächen der Menschheit auf sich nehmen und ihnen Ruhe und Frieden gewähren. Dies seien die Zärtlichkeiten Gottes, die durch seine Barmherzigkeit zu den Menschen gelangen¹⁰. Und dann wünscht Franziskus allen, „diese väterliche und barmherzige Liebe Gottes“ zu *spüren* und umgekehrt, dass diese Liebe jeden Menschen selbst zu barmherzigen Geschwistern für andere Mitmenschen mache (10.12.2015).

Maria: Die Dynamik der Zärtlichkeit

In der Neuentdeckung der Zärtlichkeit ist Franziskus ein Ort besonders wichtig und er bringt ihn immer wieder ins Spiel: Maria. Sie ist der Ort, in dem wir „die Freude der Zärtlichkeit Gottes wiederentdecken können“ (MV, Nr. 24). Sie verwandelt nicht nur mit ein paar ärmlichen Windeln und einer Fülle zärtlicher Liebe den Stall in das Haus Gottes, sondern ist auch „die Magd des Vaters, die in Lobpreis ausbricht. Sie ist die Freundin, die stets aufmerksam ist, dass der Wein in unserem Leben nicht fehlt. Sie, deren Herz von einem Schwert durchdrungen wurde, versteht alle Nöte. Als Mutter von allen ist sie Zeichen der Hoffnung für die Völker, die Geburtswehen leiden, bis die Gerechtigkeit hervorbricht. Sie ist die Missionarin, die uns nahekommt, um uns im Leben zu begleiten, und dabei in mütterlicher Liebe die Herzen dem Glauben öffnet. Als wahre Mutter geht sie mit uns, streitet für uns und verbreitet unermüdlich die Nähe der Liebe Gottes (*Evangelii gaudium*, Nr. 286). In diesem Fragment kommt die Dynamik der Zärtlichkeit zum Ausdruck, die Franziskus mit Maria verbindet. Ihre liebevolle Offenheit für Gott setzt sich in einem aufmerksamen Einsatz für die Menschen, ja für die Kirche Jesu fort und schlägt Wellen über Jahrtausende in die Zukunft hinein, in der Sehnsucht der mütterlichen Herzen, jeden Menschen als ihr Kind im Erlösungspreis des Kreuzes zu erreichen. Diese Dynamik der Zärtlichkeit wird im Vorbereitungsdokument der XIV. Ordentlichen Generalversammlung aufgenommen.¹¹ Der Akzent liegt nun auf dem Dialog und dem

¹⁰ „Wir unruhige Menschen – vor allem wenn etwas nicht geht – werden ungeduldig. Gott aber sagt zu uns: Sei ruhig, auch wenn du etwas Schlimmes getan hast, fürchte dich nicht, denn ich verzeihe dir! Schenk mir deine Schwäche! So steht es auch im heutigen Psalm geschrieben, dass Gott barmherzig und groß in seiner Liebe ist. Wir sind klein und er hat uns alles geschenkt. Er bittet uns nur darum, unsere Kleinigkeit und unsere Sünden abzugeben und uns von ihm streicheln und umarmen zu lassen.“ (10.12.15)

¹¹ Das Vorbereitungsdokument der XIV. Ordentlichen Generalversammlung. Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsentscheidung. „Indem sie an die *großen Dinge* erinnert, die der Allmächtige an ihr vollbracht hat (vgl. *Lk 1,49*), fühlt sich die Jungfrau nicht allein, sondern ganz geliebt und vom *Fürchte Dich nicht* des Engels (vgl. *Lk 1,30*) getragen. Im Bewusstsein, dass Gott mit ihr ist, öffnet Maria ihr Herz zum *Ich bin bereit* und eröffnet so die Straße des Evangeliums (vgl. *Lk 1,38*). Als Frau der Fürsprache (vgl. *Joh 2,3*) nimmt sie angesichts des Kreuzes ihres Sohnes, mit

Mitgehen Mariens in der Berufung jedes einzelnen, so wie auf der Verbindung dieser Zärtlichkeit mit der Stärke: „In ihren Augen kann jeder Jugendliche die Freude der Unterscheidung wiederentdecken, in ihrem Herzen die Zärtlichkeit der Intimität und den Mut des Zeugnisses und der Sendung erfahren“ (ebd.).

Ganz praktisch wird die Zärtlichkeit Mariens an den vielen Heiligtümern weltweit erfahrbar: dort pilgern die Menschen „um sie zu sehen und von ihr gesehen zu werden“ (EG, 286): „Dort in den Heiligtümern kann man beobachten, wie Maria ihre Kinder um sich versammelt, die unter großer Anstrengung als Pilger kommen, um sie zu sehen und von ihr gesehen zu werden. Hier finden sie die Kraft Gottes, um die Leiden und Mühen des Lebens zu ertragen. Wie dem heiligen Juan Diego gibt sie ihnen mit zärtlicher Liebe ihren mütterlichen Trost und flüstert ihnen zu: » Dein Herz beunruhige sich nicht [...] Bin denn ich, die ich doch deine Mutter bin, etwa nicht hier? «“ (213) Auch hier geht der Papst voran: er besucht mit Vorliebe die Gottesmutter in Santa Maria Maggiore und bringt ihr Rosen, dankt erneut und empfiehlt sich ihrer mütterlichen Sorge.

Das ganze pastorale Handeln von Zärtlichkeit umgeben

Das Bild der Barmherzigkeit als Tragebalken, „der das Leben der Kirche stützt“, hat sich seit dem Jubiläum der Barmherzigkeit eingepreßt (Vgl. MV, 10). Weniger prägend ist der unmittelbar darauffolgende Satz, in dem der Wunsch zum Ausdruck kommt, dass das gesamte pastorale Handeln der Kirche von der Zärtlichkeit umgeben sein sollte (ebd.). Die Verbindung von Barmherzigkeit und Zärtlichkeit ist untrennbar. Beide, als Haltungen der Kirche, verbindet der Papst mit Glaubwürdigkeit. Hier die drei wichtigen Sätze aus *Misericordiae Vultus* im Zusammenhang:

„Der Tragebalken, der das Leben der Kirche stützt, ist die Barmherzigkeit. Ihr gesamtes pastorales Handeln sollte umgeben sein von der Zärtlichkeit, mit der sie sich an die Gläubigen wendet; ihre Verkündigung und ihr Zeugnis gegenüber der Welt können nicht ohne Barmherzigkeit geschehen. Die Glaubwürdigkeit der Kirche führt über den Weg der barmherzigen und mitleidenden Liebe.“

Dieser Wunsch des Papstes reicht in die Zukunft der Kirche und er umfasst das JETZT, wie der folgende Satz aus *Misericordiae Vultus* zum Ausdruck bringt: „Wie sehr wünsche ich mir, dass die kommenden Jahre durchdrängt sein mögen von der Barmherzigkeit und dass wir auf alle Menschen zugehen und ihnen die Güte und Zärtlichkeit Gottes bringen!“ (MV, 5). Hierfür gebraucht der Papst ein weiteres Symbol, das er mit Barmherzigkeit und Zärtlichkeit öfter in Verbindung bringt: das *Salböl der Barmherzigkeit*, das alle Menschen erfahren sollten „als Zeichen des Reiches Gottes, das schon unter uns gegenwärtig ist.“ (EG 288).

Auch wenn das Salben von Wunden der Auftrag aller Christen ist, so haben hier die Priester eine besondere Rolle zu erfüllen. Franziskus erinnert sie daran, dass

dem *geliebten Jüngervereint*, erneut den Ruf an, fruchtbar zu sein und im Leben der Menschen Leben zu zeugen.“ (Nr 5).

sie als Hirten am Tag ihrer Weihe mit dem Öl gesalbt wurden: „Aber das wahre Öl, das innerliche, ist das Öl der Nähe und der Zärtlichkeit. Wenn ein Hirte nicht weiß, wie er nahe an andere herankommen kann, dann fehlt ihm etwas; vielleicht ist er dann eine Art Boss auf dem Feld, aber er ist kein Hirte. Ein Hirte ohne Zärtlichkeit ist ein Strenger, der den Schafen eins überzieht. Nähe und Zärtlichkeit – das sehen wir hier. So war Jesus.“ In diesem Kontext ist seine Warnung verständlich: „Ein Hirte ohne Zärtlichkeit ist ein Strenger, der den Schafen eins überzieht.“ (30.1.18) Wenn sich ein Hirte um dieselbe Haltung wie Jesus bemüht, dann wird sein Volk – davon ist Franziskus überzeugt – die Anwesenheit des lebendigen Gottes spüren.

Ein weiteres Symbol, welches Franziskus mit Zärtlichkeit verbindet, ist die *Umarmung*. Bei der Eröffnung der Hl. Pforte bei St. Giovanni in Lateran betont er: „Keine Kategorie von Menschen ist davon ausgeschlossen, den Weg der Umkehr zu gehen und das Heil zu erlangen, nicht einmal die Zöllner, die als Sünder schlechthin angesehen wurden.“ Gott schließt niemanden aus; im Gegenteil: er sei begierig danach, seine Barmherzigkeit zu geben und „jeden in die zärtliche Umarmung der Versöhnung und der Vergebung aufzunehmen“ (13.12.15, vgl. EG 186ff; MM 11, 13). Von dieser Haltung ist sein Bild der Kirche geprägt: „Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben.“ (EG, 114).

So ist der Ort der Vergebung und Versöhnung eine besondere Plattform der Mitteilung der zärtlichen Barmherzigkeit, wie Jesus es tat. Hierbei kommt den Beichtvätern eine besondere Verantwortung zu: „Wir Beichtväter besitzen die Erfahrung vieler Bekehrungen, die sich vor unseren Augen abspielen. Spüren wir also die Verantwortung von Gesten und Worten, die tief ins Herz des Büßers eindringen sollen, damit er die Nähe und die Zärtlichkeit des verzeihenden Vaters entdeckt. Vereiteln wir diese Momente nicht mit Verhaltensweisen, die im Widerspruch stehen können zu der Erfahrung der Barmherzigkeit, nach der gesucht wird.“ (MM 11)

Die reiche Palette der Gesten der Zärtlichkeit und zärtlichen Worte können wir schlussendlich am Franziskus selbst ablesen. Er selber sagt, dass die Barmherzigkeit mit den Gesten der Zärtlichkeit zu vergleichen sei: „Das könne eine Umarmung sein; eine Liebkosung der Eltern, die ein Kind in Sicherheit wiege.“ (10.-12.12.2015). Die zärtliche Barmherzigkeit, die auch die Strenge des Erziehers kennt, sucht schöpferisch nach Gesten der Mitteilung der Liebe, die eine neue Schöpfung schafft. Es kann ein angemessenes Wort sein (z.B. das Sprechen wie eine Mutter zum Kind: EG 139), eine heilende und Heil spendende Berührung¹², oder aber auch verständnisvolles Schweigen, ein Blick oder vergebende Umar-

¹² Das Evangelium erwähnt auch, dass Jesus von der Menge fast erdrückt wird und dass Leute ihn „berühren“. Fünfmal - Franziskus hatte nachgezählt - verwende Markus in diesem Abschnitt das Wort „berühren“. Und Jesus lasse sich auch einmal lächerlich machen, er lasse zu, dass man sich über ihn lustig mache. Wieder einmal, in der Sicht des Papstes: „die Haltung des wahren Hirten“ (31.01.2018).

mung. Alle Sakramente brauchen diese menschliche Vermittlung, wie er in *Misericordia et Misera* beispielhaft aufzählt (Nr 5ff) Anlässlich des XXV. Welttags der Kranken stellt er die heilige Mutter Teresa von Kalkutta als Missionarin der Zärtlichkeit Gottes vor.“ (8. Dezember 2016)

Wir sind eingeladen, den eigenen Stil der Sich-zärtlich-mitteilenden-Liebe-des-Vaters zu finden und auszuprägen. Sie soll authentisch, klar, transparent und verantwortlich sein: die Liebe Gottes selbst mitteilend. Dadurch wird die Barmherzigkeit zur Erfahrung. Für Theologen ist verblüffend, dass Franziskus Zärtlichkeit als Tugend versteht (AL 28). Hier öffnet er für Moraltheologen ein interessantes Forschungsfeld. In *Amoris Laetitia* macht er daraus eine konkrete Anwendung, indem er die Liebe als *respektvolle Zärtlichkeit* im Kontext der Sexualerziehung der Jugendlichen unterstreicht (283). Und gerade mit den oft unscheinbaren Gesten der zarten Liebe verbindet er die Revolution: „Die Werke der Barmherzigkeit gehen tatsächlich das ganze Leben eines Menschen an. Deswegen können wir gerade von der Einfachheit der Gesten her, die Körper und Geist, das heißt das Leben der Menschen zu erreichen vermögen, eine wahre kulturelle Revolution ins Leben rufen.“ (MM 20) Durch sie wächst die Kultur der Barmherzigkeit, der jede Gleichgültigkeit fern ist (ebd.). Die Gesten der Barmherzigkeit, im Alltag gelebt, überwinden die „Versuchung, eine ‚Theorie der Barmherzigkeit‘ zu betreiben“. (ebd.)

Die Quellen der Revolution

Das Thema *Zärtlichkeit* durchzieht das ganze Pontifikat des Papstes aus Argentinien. Es kommt in allen wichtigen Dokumenten und Verlautbarungen vor und ist nicht auf ein spezielles Feld der Pastoral begrenzt, wie etwa Ehe und Familie. Die Zärtlichkeit ist eine umfassende Perspektive, die von der barmherzigen Liebe Gottes ableitbar ist und sich in der Heilsgeschichte und in der Heilsordnung manifestiert. Das Revolutionäre der Zärtlichkeit verbindet Franziskus primär mit der Menschwerdung Gottes als dem größten Zeichen seiner Liebe. Weiter verbindet er das Revolutionäre der Zärtlichkeit mit Maria, dem Geschöpf, welches diese Liebe mutig aufgenommen und in die Welt gesetzt hat, wie ein Feuer, das brennt und entzündet. Dieses Paradigma bedarf des menschlichen Engagements, „damit durch das Zeugnis der Gläubigen die Zärtlichkeit Gottes zu allen gelange“ (MM 21). Sie hat einen sozialen Wert und Charakter (MM 19) und öffnet die „Straße der Barmherzigkeit.“ Mit dem Jubiläum der Barmherzigkeit ist der Kairos der Barmherzigkeit gekommen: „Es ist die Zeit der Barmherzigkeit für alle und jeden, damit niemand denkt, der Nähe Gottes und der Macht seiner Zärtlichkeit fern zu sein“ (ebd., 21).

Zum Wesen der Zärtlichkeit gehört, dass sie *zärtlich* bzw. *zart* ist. Darin liegt das Paradoxe der Revolution. Sie bedarf der Behutsamkeit und hohen Sensibilität, die Jesus und Maria ausgezeichnet hat, als diejenigen, die mit dem Herzen des barmherzigen Vaters so eng verbunden waren.

Am 3. März 2018 hat Franziskus das Fest der Mutter der Kirche eingeführt. Somit hat er den Bogen vom II. Vatikanischen Konzil ins Heute geschlagen. Gerade bei Maria sieht er die Quellen der Zärtlichkeit, die die Kirche zu erneuern und zu

dynamisieren, ja zu revolutionieren vermögen. Diesen Zusammenhang bringt er in dem Abschlusstext seines programmatischen Schreibens *Evangelii Gaudium* und mit diesem Text möchte ich die ersten Reflexionen über die Theologie der Zärtlichkeit bei Franziskus abschließen:

„Es gibt einen marianischen Stil bei der missionarischen Tätigkeit der Kirche. Denn jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe. An ihr sehen wir, dass die Demut und die Zärtlichkeit nicht Tugenden der Schwachen, sondern der Starken sind, die nicht andere schlecht zu behandeln brauchen, um sich wichtig zu fühlen. (...) Sie ist die betende und arbeitende Frau in Nazaret, und sie ist auch unsere Frau von der unverzüglichen Bereitschaft, die aus ihrem Dorf aufbricht, um den anderen ‚eilends‘ (vgl. Lk 1,39) zu helfen. Diese Dynamik der Gerechtigkeit und der Zärtlichkeit, des Betrachtens und des Hingehens zu den anderen macht Maria zu einem kirchlichen Vorbild für die Evangelisierung. Wir bitten sie, dass sie uns mit ihrem mütterlichen Gebet helfe, damit die Kirche ein Haus für viele werde, eine Mutter für alle Völker, und dass die Entstehung einer neuen Welt möglich werde. Der Auferstandene sagt uns mit einer Macht, die uns mit großer Zuversicht und fester Hoffnung erfüllt: ‚Seht, ich mache alles neu‘ (Offb 21,5). Mit Maria gehen wir vertrauensvoll diesem Versprechen entgegen (...).“ (EG, 288)

HERBERT KING

ZÄRTLICHKEIT

EIN WICHTIGES ANLIEGEN PATER KENTENICHS



Der Autor: Dr. theol. Herbert King (1939). Mitglied des Säkularinstituts der Schönstatt-Patres, hauptberuflich tätig in der wissenschaftlichen Erschließung des Nachlasses Pater Kentenichs, zahlreiche Publikationen auf diesem Gebiet; langjährige Verantwortung in der Priesterausbildung in Deutschland und Lateinamerika.

Oft begegnen wir im Vokabular unseres Heiligen Vaters Franziskus dem Ausdruck „Zärtlichkeit“. Überhaupt ist sein Denken stark geprägt von dem einfachen Vorgang der persönlichen Begegnung, ja der zärtlichen Begegnung.

Schmunzeln musste ich, als ich in der „Zeit“ vom 15. Februar 2018 folgenden Kommentar zu der öffentlich ausgetragenen Fehde an der Spitze der SPD las. „Gabriels zentrale Antwort auf die Frage nach der tiefsten Wurzel der sozialdemokratischen Krise geht in eine andere Richtung; er ist sich sicher, dass eine urbanisierte, akademisierte SPD die nationalen Schutzbedürfnisse der Leute nicht genügend berücksichtigt habe. Das ist die äußere Gestalt der inneren Tragödie dieser Partei. Wer die SPD unparteiisch beobachtet, wer sich in kein Gespinnst von Begründungen einer, zweier oder dreier Protagonisten hineinziehen lässt, der trifft auf eine SPD der tausend Gründe: Jeder hat eine Liste der Fehler der anderen parat, doch was sie eint ist ihre Unfähigkeit, ihr wirklich atemberaubender Mangel an Solidarität, manche harte Männer sagen in diesen Tagen - ein *Mangel an Zärtlichkeit*.“

Was hier von den Männern (und einer Frau) an der Spitze einer Volkspartei gesagt ist, kann leicht auf viele Fälle angewendet werden. Die heutige Gruppensoziologie hat gerade dies herausgearbeitet. Hinter den interessantesten und manchmal auch richtigsten Ideen verbirgt sich meist auch ein persönlicher Vorgang in der Seele von Menschen, die entsprechende Ideen vertreten oder sich zu eigen machen. Immer geht es auch um persönliche Annahme oder Zurückweisung bzw. überhaupt um ganz und gar persönliche Dinge in der Seele, die das ideenmäßig-programmhaft Ausgesagte letztlich als einen Überbau erscheinen lassen, der leicht abgeändert bzw. gegenstandslos gemacht werden kann, sobald der zugrundeliegende Fluss der seelischen Befindlichkeit sich ändert. Und da ist oft tatsächlich ein Mangel an „Zärtlichkeit“, an geschenkter wie empfangener Zärtlichkeit auszumachen. Dies im

öffentlichen wie im privaten Leben, nicht zuletzt auch im kirchlichen Leben und im Leben von religiösen Gemeinschaften.

Seelisch-geistige Zartheit

Sowohl die zu schenkende, wie die zu empfangende Zärtlichkeit ist ein leiblich-seelisch-geistiger Vorgang, also etwas, was den ganzen Menschen betrifft. Ebenso natürlich auch die vermisste, die ersehnte und der in die Tiefen der Seele verdrängte Wunsch nach Zärtlichkeit.

Für Pater Kentenich, dem diese Zeitschrift ja besonders verpflichtet ist, ist Zärtlichkeit als Umgangsform des Menschen ein ausgesprochenes Anliegen, und oft und oft findet man in seinem Werk dieses Wort. Zusammen mit dem Wort „zart“, „Zartheit“. Zunächst deswegen also das eine oder andere Kurzzitat, um uns einfühlen zu können.

„Tiefste, feinste, zarteste Triebe meiner Natur.“¹ „Die zartesten seelischen Affekte sinngemäß zu pflegen“ (IV, 226). „Wenn das Erlebnis zart, tief und innig ist“ (IV, 227). „Ungemein zarte, tiefe Gemeinschaft, die an sich kaum einer in der vollen Tiefe verstehen kann.“ (I, 19) „Überaus zarte tiefe Liebe“ (II, 17) „Diese Kirche will geeint sein in einer zarten, tiefen, innigen Brüderlichkeit.“ (III, 121) „Ganz zartes Schuldgefühl und Strafbedürfnis“ (II, 35).

Entsprechend weist Pater Kentenich auch auf das (gesunde) Bedürfnis hin, solches nicht öffentlich zur Schau zu tragen.

„Das ist ein großer Schaden, wenn zarte Dinge in die Gruppe hineingetragen, in den Kurs hineingetragen werden.“ (IV, 228)

Wo es um die Erkenntnis geht, was in Menschen vorgeht, lesen wir:

„Das ist immer das Tasten: Was will der liebe Gott? (...) Wenn Sie das so sehen, bekommen Sie eine tiefe, zarte innere Sicherheit: Wir sind ein Gotteswerk.“ (I, 196) „Das Nachtasten, wo sind die Gesetze Gottes in den feinsten Verwurzelungen und Verästelungen [der Seele]. Sobald wir gemeint, wir hätten diese Verwurzelung, die leiseste, zarteste gesehen, erfasst, sehen Sie, da haben wir weithin nie etwas anderes getan, als unentwegt festzuhalten...“ (I, 165 f.)

Ein Selbstzeugnis Pater Kentenichs, „sich dem Geheimnis der Seele einfühlen“ (I, 47).

„Das Buch, das ich gelesen, ist das Buch der Zeit, das Buch des Lebens, das Buch Ihrer heiligen Seele.“² „Das waren nicht geschriebene Bücher. Das war das Buch der Zeitgeschichte und das Buch der Herzensrichtungen: Was ist in den einzelnen Seelen wirksam?“³ „Überall durfte ich aus meinen Büchern die zartesten und feinsten, aber

¹ Rom-Vorträge, IV, 180. Im Folgenden werden die vier Bände der Rom-Vorträge (1965) nach ihrer neuesten von Pater Dr. Otto Amberger besorgten Neuherausgabe zitiert. Die Fesseln sind gefallen. Rom-Vorträge. Manuskriptdruck, Berg Sion 2018.

² Vortrag zum Silbernen Priesterjubiläum (1935). In: www.herbert-king.de/Priestersein.

³ Vorträge, V (1966), 25.

auch die kraftvollsten und leidenschaftlichsten Regungen des menschlichen Herzens - ob es sich dabei um Männer- oder Frauen- oder um Priester- oder Laienseelen handelte - erlauschen und Menschengestalt von Gottesgestalt, Menschenwort von Gotteswort unterscheiden lernen. Das doppelte Lese- und Lernbuch war allezeit unerschöpflich und unübertrefflich reich an wertvollstem Inhalt."⁴

„So kam es, dass sich ungezählt viele Seelen aus allen Ständen und Klassen, aus allen Altern und Geschlechtern ihm weit öffneten. Tag und Nacht - so darf ich wohl mit Recht sagen - lebte er so und wirkte in seiner eigenartigen geheimen Werkstatt ausschließlich für die Seelen. Niemals wurde er müde, ihre Geheimnisse in sich aufzunehmen und den Wegen hin zu Gott nachzutasten.“⁵

Die eigentlich „zarten“ Stellen im Menschen sind die, an denen er am meisten auf Zärtlichkeit angewiesen ist. Diese erkennen, diese respektieren. Das sind Schwachheitserfahrungen. Schwach sein dürfen ohne Demütigung zu erfahren. Kindliche Bedürfnisse auch des Erwachsenen. Da ist zur Zeit ein Bestseller am Wirken in unserer Gesellschaft: Das Kind in dir will Heimat finden (Stephanie Stahl). Wer schenkt diese Heimat? Wie umsichtig, eben zärtlich, muss solches geschehen? Da sind die Stellen in uns zu nennen, wo jemand am persönlichsten ist, wo eine gewisse Schamhaftigkeit niemanden an sich herankommen lassen will und wo doch gleichzeitig ersehnt wird, dass da jemand kommt und es merkt und dann nicht grob damit umgeht, sondern verstehend, eben „zärtlich“.

Es gäbe in unserer Kirche in Deutschland „so viel ungetröstete Freudlosigkeit“, sagte neulich der Sekretär der deutschen Bischofskonferenz in einer seiner Analysen zum Thema Kirche heute.

Gibt es bei all dem nicht auch die Aufgabe, zärtlich zu sich selbst zu sein? Das Bedürfnis nach Trost zu erkennen, es anzuerkennen? Es verstehen zu trösten. Bereitschaft, Trost anzunehmen.⁶

Da müssen wir eine zunächst primitiv erscheinende, anspruchsvolle, wehmütige, Zartheit und Zärtlichkeit unterscheiden von einer abgeklärten, robusten, kräftigen, kraftvollen Zartheit und Zärtlichkeit. Aber nicht zu schnell.

Verwandte Ausdrücke: „sittliches Feingefühl... sittlich adeliges Feingefühl“⁷, Herzenswärme. Innigkeit. Achtsamkeit. Hineinspüren, erspüren, herauslesen. Sich einfühlen. Seelische Nähe. Überhaupt „tasten“. Einfühlsam. Einfühlsam formulieren. Den richtigen sprachlichen oder auch symbolischen Ausdruck finden.

Zunächst denken wir bei „Zartheit“ eher an weibliches und nicht so sehr an männliches Sein und Verhalten. Auch eher an einen Psychotherapeuten, Sozialarbeiter oder Priester als an einen Soldaten, Generaldirektor, Politiker.

⁴ Studie 1960, 134-135.

⁵ Erfassung der Seelentiefen in der Schönstatt-Pädagogik (1962). In: Herta Schlosser (Hrsg.): Christliche Zukunftsvision. Schönstatt-Verlag 1998, 141.

⁶ Dazu die Publikation: Zärtlichkeit und Trost von Peter Paul Kaspar. Herder, Freiburg 1983.

⁷ Rom-Vorträge, IV, 14.

Das Frauenbild der neuzeitlichen Vergangenheit war stark bestimmt von dem Ideal der Zartheit, Einfühlsamkeit und Herzlichkeit, während der Mann den Pol der Stärke, Härte und des Durchgreifens darzustellen hatte. Diese Aufteilung hat sich heute ja sehr nachhaltig aufgelöst bzw. verschoben. Schon von Anfang an und wachsend mehr hat gerade auch Pater Kantenich darauf hingearbeitet, dass Zartheit und die damit verbundene Zärtlichkeit auch Sache des Mannes ist, auf deren Fehlen viel Negatives in der Kultur zurückzuführen ist.

So sagt er, das Ideal des Priesters und Vaters sei: „Zart wie eine Mutter - hart wie Diamant“. Oft sagt er dies. Und er fordert „von demjenigen, der zu leiten hat [das Vorhandensein] einer ungemein zarten Einfühlung (...) in die Strukturen, in die Naturen.“⁸

In seiner manchmal sehr drastisch-superlativischen Sprechweise sagt er: „Die Hände einer Mutter können sehr zart sein, aber zarter noch die Hände eines Vaters. Die Zärtlichkeit der Liebenden ist Barbarei und Gewaltakt dagegen.“⁹

Und als Anleitung für Seelsorger im engen wie im weiteren Sinn lesen wir bei ihm: „Will man aus den Seelen Gottes Wunsch und Willen herauslesen, so muss man ständig sorgfältig damit Fühlung halten, muss verstehen, die Seelen aufzuschließen, darinnen zu lesen und das Gelesene langsam in die Gesamtfamilie hinüberleiten. So und nur so wächst auf die Dauer eine gesunde, gottgeprägte Gemeinschafts-atmosphäre. Das ist aber auf die Dauer nicht möglich ohne das Geschenk einer ganz tiefgreifenden, alles umfassenden Väterlichkeit. Einer Väterlichkeit, die neben erleuchteter Kraft eine *überaus zarte Sinnigkeit und Innigkeit* kennt. (...) Ich weiß, dass es jetzt nicht jedermanns Sache ist - dem Manne liegt das von Hause aus nicht so sehr - in dieser unermüdlichen mütterlichen oder väterlichen Einfühlung Jahr für Jahr um kleinste Kleinigkeiten sich bemühen, sie in sich aufzunehmen. (...) Das ist das, was ich schöpferische Väterlichkeit und Mütterlichkeit nenne, die nicht nur eine ehrfürchtige Ferne, sondern auch eine liebebeseelte Nähe kennt.“¹⁰

Entsprechend ist das Gottesbild Pater Kantenichs, wenn er von der „Zärtlichkeit“ Gottes spricht. Seine Erfahrung:

„Gott (...), der uns so zart an die Hand genommen und in den wundersamen (...), in den kleinsten Dingen des Alltags geführt hat.“¹¹ „Dessen dürfen Sie sicher sein, Gottes Finger hat gezeichnet in der Familien, geschrieben mit zartem Finger, aber auch mit massiven Zeichen.“¹²

Und er spricht von „göttlicher Zartheit und Aufmerksamkeit“.¹³

⁸ Rom-Vorträge, I, 134.

⁹ Brief vom 9. Dezember 1953 an P. Menningen. In: Hug (Hrsg.): Mach heimisch in ihr Führerfähigkeiten, 36.

¹⁰ Ebd., 36.

¹¹ Rom-Vorträge, I, 197.

¹² Ebd., 200.

¹³ Brief an Turowski (1952/53), 130. In: Durchblick in Texten, Band 7, 91.

„Und wenn der liebe Gott gnädig ist, sorgt er immer dafür, dass wir durch äußere Schwierigkeiten, äußere Rippenstöße, ich meine durch *äußere Zärtlichkeiten*. Verstehen Sie, warum ich jetzt Zärtlichkeit sage? Jeder Rippenstoß ist eine Zärtlichkeit, eine *Umarmung* des Vatergottes. Ich muss ihn dann schnell wieder umarmen. Oder wenn sie den Ausdruck dulden: Er schenkt mir einen Vaterkuss und ich schenke ihm einen Kindeskuß. Worin besteht das? Es ist ein wunderschönes Wort, das uns die französische Lucie Christine so schön gesagt hat: Wir sollen überall die Vaterhände Gottes lieb haben.“¹⁴

Auch wenn diese Hände uns in 'eisernen Handschuhen' berühren und uns wehe tun. Dem Bild der eisernen Handschuhe in warmen Händen begegnen wir äußerst häufig im Werk Pater Kantenichs. Also nichts von Weichlichkeit. Und dennoch Liebe, Innigkeit, Nähe, Angenommensein.

In Jesus hat uns Gott gezeigt, dass er ein Herz für uns Menschen hat. Auch dazu eine Kantenich-Erfahrung. Er sagt:

„Um wenigstens an einigen Beispielen zu zeigen, wie *zart menschlich* der Heiland empfindet und wie aufmerksam er im Umgang mit Menschen ist, empfiehlt es sich, ihn in seinem Verhältnis zu seinen Freunden zu beobachten... Es kann sich selbstverständlich nur um einige Streiflichter handeln, die unsere Initiative, unseren Entdecker- und Eroberungswillen wecken und auf dieses fruchtbare Gebiet im Interesse einer kraftvollen Vater- oder Vorsehungsströmung lenken möchten. Schon dass der Heiland, der Herr des Himmels und der Erde, der das Zepter der Weltregierung tatkräftig in der Hand hält, *freundschaftlicher Neigungen und Empfindungen fähig ist*, berührt uns Heutige außerordentlich sympathisch, da und dort mag es auch verwunderlich erscheinen. Die Hl. Schrift macht es uns jedenfalls durch meisterhafte Kleinmalerei leicht, Einzelzüge auf uns wirken zu lassen.

So berichtet sie von *Tränen, die der Herr in echt menschlicher Weise* über das Schicksal Jerusalems vergossen, von der Art, wie er Petrus vor und nach dem Fall behandelt, wie er sich Johannes gegenüber gegeben hat, und wie er mit Thomas verkehrte, als er zweifelte. Ungeschminkt lässt sie sein Verhältnis zu den frommen Frauen bei Gelegenheit durchschimmern. Von besonderem Reiz sind seine Beziehungen zu Lazarus und seinen Schwestern. Es sei gestattet, hier etwas länger zu verweilen, weil die Hl. Schrift es auch tut. *Die bestrickend schöne Szene* möchten wir mit dem Merkwort charakterisieren: Jesu Tränen am Grabe des Lazarus, und als erklärenden Text die kurze Schilderung bei Johannes beifügen. Jesus sprach: ‚Wo habt ihr ihn hingelegt?‘ Und sie sprachen zu ihm: ‚Herr, komm und sieh!‘ Und Jesus weinte. Da sprachen die Juden: ‚Seht, wie er ihn lieb hat. (...)

Newman knüpft in einer Predigt zum 4. Fastensonntag an dieses Ereignis an, sucht es verständlich zu machen und in den Zusammenhang zu stellen, der uns hier besonders interessiert.

Er sagt: ‚Es liegt im innersten Wesen des Mitleids oder des Mitgefühls (das Wort selbst besagt es ja) sich zu freuen mit den Freudigen und zu weinen mit den

¹⁴ Rom-Vorträge, I, 29.

Weinenden. Wir wissen, so verhält es sich beim Menschen, und Gott sagt uns, dass auch er Mitleid kennt und voll rührender Barmherzigkeit ist. Doch verstehen wir nicht leicht, was dies heißt, denn wie kann Gott sich freuen, wie sich grämen? Gerade infolge der unendlichen Vollkommenheit seines Wesens kann der Allmächtige kein Mitgefühl zeigen, wenigstens nicht nach der Auffassung so beschränkter Wesen wie wir. Er ist uns ja verborgen; aber würde uns auch ermöglicht, ihn zu sehen, wie könnten wir an dem Ewigen und Unveränderlichen Zeichen des Mitgeföhles wahrnehmen? Worte und Werke des Mitgeföhls verschwendet er an uns; doch ist es gerade der Anblick des Mitgeföhls in andern, das uns mehr ergreift und tröstet, als selbst die Wirkungen desselben. Nun können wir aber Gottes Mitgeföhls nicht sehen, und obschon der Sohn Gottes für uns ein ebenso großes Mitleid trug als sein Vater, zeigte er es uns gleichwohl nicht, solange er im Schoße des Vaters verblieb. Als er aber Fleisch annahm und auf Erden erschien, *zeigte er uns die Gottheit in einer neuen Offenbarung*. Er bekleidete sich mit einer neuen Aussteuer von Eigenschaften, denjenigen unseres Fleisches, indem er eine menschliche Seele und einen fleischlichen Leib annahm, um Gedanken, Geföhle, Bewegungen des Gemütes sein nennen zu können, welche dem unseren entsprächen und uns seine *zarte Barmherzigkeit* zu zeigen imstande wären. Die Liebe Gottes, das mitleidvolle Herz des Ewigen und Allmächtigen, würdigt sich, sich in einer Weise uns zu zeigen, die zu fassen wir fähig wären, in der Weise der menschlichen Natur.

Jesus weinte daher nicht bloß wegen der tiefen Gedanken seiner Einsicht, *sondern aus unwillkürlicher Zärtlichkeit, aus Freundlichkeit und Barmherzigkeit, aus mitfühlender, liebevoller Milde, aus der überschwänglichen sorgenden Neigung des Sohnes Gottes für das Werk seiner Hände, für das menschliche Geschlecht. Die Tränen der Menschen rührten ihn augenblicklich, wie es ja ihr Elend war, das ihn vom Himmel herniedergezogen hatte. Sein Ohr stand ihnen offen, und die Stimme ihrer Tränen fand sofort den Weg zu seinem Herzen.*¹⁵

Und Kantenich fügt bei: „Dieselbe Haltung, die der Herr seinen Freunden gegenüber betätigt, offenbart er *auch im Verkehr mit seinen Feinden*. Dafür haben wir ein klassisches Beispiel in der Art und Weise, wie er sich bei Judas, dem Verräter, gibt.“¹⁶

Und weiter: „Wenn ich noch einmal ins Leben des Heilandes hineinschauen darf, dann werden Sie finden, auch der Verkehr des Heilandes mit den Menschen stellt den Heiland so jenseitig, so unnahbar dar. Gewiss, wir hören, dass der Heiland gut ist. Er erbarmt sich ihrer, der Menschen wegen. Er wusste, was im Menschen war. Aber auch alles, was der Heiland dann getan hat, wenn er (z.B.) die Kranken geheilt, da steht er immer wieder und wieder da überragend göttlich. Wo er sich rein menschlich gibt - gewiss, wir können ein paar Situationen schildern -, aber um in einem gewissen

¹⁵ Brief an Turowski (1952/53), 128 f. In: Durchblick in Texten, Band 7, 91-94.

¹⁶ Ebd., 94.

Zusammenhänge zu bleiben, darf ich sagen, das hat er in Bethanien getan. Da steht er auf einmal vor uns als *ein Mensch, der menschliche Bedürfnisse hat*.¹⁷

Ganz besonders häufig und leicht wird Zärtlichkeit in der Begegnung mit der Gottesmutter Maria erlebt und geweckt. In Maria haben die Menschen immer wieder in besonderer Weise die Zärtlichkeit Gottes erfahren dürfen. Trösterin der Betrübten, Hilfe der Christen, Zuflucht auch der Sünder wird sie genannt.

Gegen Schluss seines Lebens sagt es der große Dichter Goethe aus eigener Erfahrung:

"Dir, der Unberühbaren,
Ist es nicht benommen,
Dass die leicht Verführbaren
Traulich zu Dir kommen."

Ein Alltagstaugliches Gebet. Und weiter:

"Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten."

Der Blick auf Maria mag auch bei uns Heutigen Zärtlichkeit wecken. Maria ist ja die Zärtliche schlechthin. In heutiger (und alter) Jugendsprache heißt dies: Süß ist sie. Eine Zärtlichkeit, die fähig ist "dankend umzuarten", zu wandeln, zu verwandeln.

Zärtlichkeit, Zartheit ist letztlich ein zentraler Aspekt des Heiligkeitsideals Pater Kenterichs. So sagt er: „Sehen Sie, das müssen wir immer tun, ob es sich um die Kindererziehung oder um die Selbsterziehung (!) handelt: Wenn unsere Frömmigkeit uns unmenschlich macht, dann macht die Frömmigkeit unser Herz roh. *Rohhe Menschen sind keine heiligen Menschen*. Wir pflegen bei unseren Schwestern immer zu sagen: Die übernatürlichste muss immer die natürlichste sein. Wir können natürlich unser Leid hineinbergen in die Wunden des Herrn, in das Herz der Schmerzensmutter, wir können vieles tragend überwinden und überwindend tragen, aber wenn die Dinge nicht mehr weh tun - das ist ja Rohheit, ist doch keine Frömmigkeit! Das müssen Sie sehr ernstnehmen, auch für unsere Familien; doppelt, wenn wir als die ältere Familiengeneration an uns und unsere Kinder denken. Wenn wir unsern Kindern nicht alles schenken, was ihnen eignet, dürfen Sie sicher sein, dann haben Sie morgen das ungenähte Gewand des Herrn zerrissen; dann suchen unsere Kinder das, was Sie ihnen nicht geben, draußen. Und draußen? Es ist halt doch so: wo der Mensch am meisten Freude erwarten darf, ja, dort ist nicht nur sein Herz, sondern dort lebt die ganze Persönlichkeit. Wenn wir also mit unsern Kindern nicht echt menschlich sind, ihnen nicht alles schenken, was sie brauchen, dann ist entsprechend, ja im Sinne des

¹⁷ Ansprache vom 4. Juni 1966. In: Durchblick in Texten, Band 1, 215. Vgl. zu unserem Thema die ganze Ansprache vom 4. Juni 1966, aus der ich eben zitiert habe, a.a.O., 212-228.

heutigen Denkens und der heutigen Medizin, zumal der Psychotherapie, ein großer Fehler. (...)Verstehen Sie, was ich sagen will? Jetzt dürfen wir vor lauter Übernatürlichkeit nicht unnatürlich werden. Das ist das Charakteristikum. Und wenn unsere Kinder nicht das bekommen, was ein Vöglein braucht in seinem Nest - ja, ich mein', bin eben nicht heilig im Nest -, dann sucht die Natur sich ein anderes Nest. Darum noch einmal: Das dürfen Sie nie vergessen, den echten Zug unwüchsiger Menschlichkeit. Dieser Tage, als ich drüben in Süddeutschland war, erzählte mir eine Schwester, die ein überaus gutes, warmes Familienleben hatte, die hat auch einen Bruder, der Priester ist. Die zwei trafen sich jetzt gerade auf der Liebfrauenhöhe, da hat der Bruder angefangen zu erzählen, was so nach seinen Erfahrungen ihnen in der Familie gefehlt hat. Eine brave Familie, tief religiös; aber die Kinder haben nie Zärtlichkeiten bekommen.¹⁸

Also Kultur der Zärtlichkeit und nicht: Unkultur der Grobheit, Rüpeligkeit, Rohheit und des Burschikosen.

Leiblicher Ausdruck

Zärtlichkeit ist eine innere Haltung. Doch will sie, soll sie sich auch ausdrücken, auch leiblich ausdrücken. Oft und oft zitiert Pater Kentenich den Gründer der Salesianer Don Bosco. Er ist das große Vorbild jedes Erziehers, der uns zeigt, wie die Liebe auch die „wildesten“, ja auch straffällig gewordene Jugendliche umwandeln kann. Und warum auch nicht Erwachsene?

„So verstehen Sie das pädagogische Testament eines Don Bosco. Er gestand: ‚Meine Pädagogik ist eine Tochter der Liebe.‘“

Darum seine Mahnung: „Willst du, dass man dir gehorcht, so mache, dass du geliebt wirst. Wollt ihr geliebt werden, wohlan, so müsst ihr lieben, und das allein genügt noch nicht. Ihr müsst einen Schritt weitergehen. Eure Schüler müssen nicht nur von euch geliebt werden, sondern das muss ihnen auch zum Bewusstsein kommen. Und wie soll das geschehen? Darüber sollt ihr euer Herz befragen, das weiß Bescheid“.¹⁹

Zärtlichkeit zeigen. Wie? Das kann leicht schief sein, ja, etwas Schwülstiges, allzu Süßliches kann da hereinkommen. So lesen wir in selbstbiographischen Aufzeichnungen Pater Kentenichs, dass er die intensiven Umarmungen seiner Großmutter nicht so ohne weiteres haben konnte und sich diesen gerne entzog. Manches muss unausgesagt bleiben, nur angedeutet. Die Gefahr, dass es unecht ist bzw. als unecht empfunden wird, ist groß.

Und doch: Wahre Zärtlichkeit ist auch etwas äußerlich Wahrnehmbares. Also/aber: „Befragt euer Herz. Das weiß es.“

¹⁸ Ebd., 213 f.

¹⁹ Studie 1949, 187. In: Durchblick in Texten, Band 2, 323.

Der wichtigste Ausdruck aller Zärtlichkeit ist natürlich erst einmal das Wort. Den Namen wissen und sagen. Ein gutes Wort kann Wunder des Trostes und der Nähe bewirken.

Als Kind haben wir vor allem vor dem zu Bett gehen den Eltern die Hand gegeben. Dazu einige „Strichele“ (d.h. mit der Hand über die Wangen gestreichelt) und das eine oder andere „Ahle“. Das heißt mit der Wange die Wange der Eltern berührt. Und immer wieder sagten sie dann „noch eines“. Geküsst haben wir uns nicht. Schon gar nicht auf den Mund. Das war in jener Zeit im mehr ländlichen Bereich schlechthin unüblich, wenn nicht gar verpönt.

Eine Nachbarin sagte mir vor einiger Zeit in einem Gespräch, dass sie sich heute vorwerfe, ihre Kinder nicht oft und lange genug „getragen“ zu haben, also ihnen Körpernähe gegeben zu haben, sie umarmt und um-drückt zu haben. Heute weiß man und tut man da mehr auf diesem Gebiet.

Bei meinen Begegnungen mit Pater Kantenich erinnere ich mich an ein längeres Gespräch, das wir im Stehen geführt haben. In diesem begegnete er meiner Seele, so darf ich es wohl sagen. Fast besorgt sagte er immer und immer wieder, dass ich dies nicht missverstehen soll. Die Seele ist ja bekleidet, nicht nackt und den sachlich-wissenden Blicken sozusagen eines Psychologen ausgesetzt. Es waren Momente großer seelischer Nähe. Irgendwie durfte auch ich in seine Seele schauen. Zum Zeichen dieser Nähe, so empfand ich dies damals und noch heute, berührte er leicht mit seiner Hand, seinem Arm meine Schultern. Eine Berührung, die ich viel stärker empfand als manchen abrazo im Laufe meines Lebens. Es war eine sehr beseelte, ehrfürchtige, im wahrsten Sinn des Wortes zärtliche Berührung. So ähnlich war es auch, wenn wir uns die Hand gaben. Auch da handelte es sich um eine zarte, leichte Berührung. Zart/zärtlich im wahrsten Sinn des Wortes, in einem sehr seelischen Sinn des Wortes. Andere erzählen, wie er ihnen lange die Hand hielt und wie dies eine nachhaltige Erfahrung des Angenommenseins bedeutet hat. Auch eventuell ein Nachholen von nicht gehabtten Berührungserfahrungen in der Kindheit.

Jemanden „drücken“ ist ein wichtiges Wort unserer Kultur geworden. Die Menschen - vor allem die jungen - in ihr sind insgesamt mehr und mehr ausdrucksstärker geworden.

Eigentlicher Trost sind vielfach nicht die Worte, schon gar nicht die moralisierenden „aufrichtenden“ Worte. Einem Kranken, einem Leidenden oder einem Sterbenden einfach - wortlos - die Hand halten kann Trost, ja eventuell Heilung bedeuten und im Fall des Sterbenden einen friedlichen und versöhnten Herausgang aus dieser Zeitlichkeit.

Jugendliche, die sich verlieben, empfinden natürlich eine Menge dabei. Es erwachen Schichten der Seele, zarte, zärtliche, einfühlende Schichten. Dies drängt entsprechend zum Ausdruck sprachlicher wie leiblich-zeichenhafter Art. Wann ist ein solcher Ausdruck wirklich, auch seelisch gesehen, tatsächlich zärtlich? Oder (nur?) berauschend triebhaft-sexuell? Am seelisch-leiblichen Vorgang der Zärtlichkeit zu arbeiten ist da zunächst einmal als Aufgabe angesagt.

Und schließlich soll ja die sexuelle Begegnung ein Zeichen von ganzheitlicher, auch seelischer, Liebe sein. Ein sehr hohes Ideal, das sehr, sehr viel „Kultur der Seele“ (JK) erfordert und leicht schal wird. Und es kann erfahren werden, dass das Größte und Sublimste leicht auch das Verletzlichste ist, und allzu leicht in den Dreck getreten werden kann.

Noch ein Zitat von Pater Kentenich, dieses Mal aus seiner umfassenden Verteidigungsschrift vom 31. Mai 1949:

„Franz von Sales kämpfte gegen den Geist von Port-Royal, der in jeder herzlichen Empfindung eine Äußerung der Begierlichkeit des Fleisches witterte und deshalb überall kühlen inneren und äußeren Abstand verlangte.“²⁰

Vielfach wurde, gerade im Namen von Religion, ausgesprochene Kühle gelehrt. Oft ging es dabei auch um die Angst, dass Sexuelles zu sehr sich melden könnte.

Körperliche Zärtlichkeit steht heute (nicht ganz ohne Grund) vielfach unter dem Verdacht des sexuellen Missbrauchs, des Kindes- wie (inzwischen) auch des Erwachsenen-Missbrauchs. Da hat unsere sexuelle Unkultur einen Zustand geschaffen, der es nicht mehr genügend erlaubt, unbefangen zu erfahren und damit auch zu wissen, was Zärtlichkeit wirklich ist. Ich erinnere an einen Buchtitel wie: Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. Doch können da - natürlich - durchaus auch andere Länder genannt werden. Es ist ein Problem unserer aufs Ganze gesehen sehr humanistischen westlichen Kultur, die an der hier genannten Stelle eine ausgesprochene Schwachstelle hat. „Nicht mehr lernen, was Liebe ist“ - wegen einer zu starken Sexualisierung unserer Denkweise. Da besteht Handlungsbedarf. Also: Zärtlichkeit neu lernen.

Kleiner Nachtrag

Zum Schluss genannt sei noch das Problem der Prügelstrafe. Diese zerschlägt, buchstäblich, die Möglichkeit, Zärtliches entsprechend zu entfalten. So ist Kentenich von Anfang an dafür eingetreten, dass in der Erziehung nicht geprügelt wird, zu einer Zeit, in der dies als „Erziehungsmethode“ allgemein anerkannt war, wenn auch nicht überall verbreitet. So trat er - mit Erfolg - im Knabenseminar seiner religiösen Gemeinschaft für die Abschaffung der Prügelstrafe ein. Seiner Gründung, den Marienschwestern, auch und gerade den im Bereich der Heimerziehung tätigen, hat er von Anfang an mit auf den Weg gegeben, dass sie nie ein Kind schlagen dürften. Und von sich selbst sagt er:

„In meinem langen Erzieherleben habe ich niemals geschlagen; habe auch nie im entferntesten Versuche nach der Richtung gemacht; habe vielmehr überall, wo ich Gelegenheit hatte, mich erfolgreich für Abschaffung der Prügelstrafe eingesetzt und Erziehern Wege gewiesen, wie man ohne sie zum Ziele kommen kann.“²¹

²⁰ Ebd.

²¹ Brief an Bischof Wehr vom 13. Juli 1955. In: Hug (Hrsg.): Fürchte dich nicht, 1581 f.

Heute ist dies in vielen Ländern vom Gesetz verboten, doch was tatsächlich auf diesem Gebiet, vor allem in den Familien, geschieht, ist eines der wichtigen Tabus aller westlichen Länder. Alice Miller betrachtet die Prügel-„strafe“ als eine der wichtigen Ursachen für Kriminalität.²² Doch ist es ein altes (wohl unausrottbares) Übel. In seiner Selbstbiographie (Confessiones) beklagt sich Augustinus mehrfach darüber, dass sie von ihren Lehrern sehr häufig mit Ruten schlimm geschlagen wurden. Also sehr unzärtlich!²³

²² Vgl. u.a.: Alice Müller: Der gemiedene Schlüssel. suhrkamp Taschenbuch 1812, Frankfurt/M 1991.

²³ Vgl.: Ingrid Müller-Münch: Die geprügelte Generation. Piper, München-Zürich 2013.

GERO M. MEYER

BEZIEHUNGSWEISE(N)
ZUR PRAXISRELEVANZ EINER THEOLOGIE DER ZÄRTLICHKEIT



Der Autor: Gero M. Meyer, Dipl.-Theol., Familienmanager, verheiratet, vier Kinder, begleitet geflüchtete Kinder und Erwachsene in Integrations- und Alphabetisierungskursen.

„Dieses Element (im Neuen Testament, Anm. d. V.) - das zärtliche - ist noch gar nicht entdeckt worden.“. Bereits 1953 attestiert Heinrich Böll der katholischen Kirche, dass sie die heilende Zärtlichkeit Jesu „durch eine Verrechtlichung, man könnte wohl sagen durch das Römische, das Dogmen, Prinzipien daraus gemacht hat, Katechismen“ habe verkommen lassen.¹

Mit Jorge Mario Bergoglio, dem derzeitigen Papst Franziskus, vollzieht sich ein Paradigmenwechsel in der katholischen Pastoral, der von einem akademischen Diskurs begleitet werden könnte: die Entdeckung der Zärtlichkeit als theologischer Kategorie.

Hier setzt die Herausforderung für den Verfasser an: die Praxisrelevanz einer Theologie der Zärtlichkeit auf dem Hintergrund seiner theologischen Ausbildung und Erfahrung, hauptsächlich aber aus der relativen Erfahrungsvielfalt seiner Familie und seines beruflichen und ehrenamtlichen Engagements versuchen zu skizzieren.

So wird der Leser Diskursimpulse erhalten, strukturierte Fragen zum Leitgedanken mit erweiterungsfähigen und ergänzungsbedürftigen Antworten, die auch literaturbasiert sind, sich aber vornehmlich aus dem Leben in „Verantwortung in Kirche und Welt“ ergeben.

¹ Zit. nach Anselm Grün: Bilder von Jesus, Vier-Türme Verlag Münsterschwarzach, 2. Aufl. 2001, 133

Das theologische Sprechen von Zärtlichkeit wird als fremd empfunden. Warum?

Bereits die Idee zu diesem Beitrag wirkte unwirklich: eine akademische Analyse des Phänomens Zärtlichkeit? Und nur, weil Papst Franziskus eine anthropologische Umakzentuierung in seiner Pastoral vornimmt? Zärtlichkeit ist eine persönlichkeitsstiftende Variante menschlichen Verhaltens und wesentlich von Dynamik und Gegenseitigkeit geprägt. Menschen verhalten sich auf Grund bestimmbarer Rahmenbedingungen einfach so: ein Mensch denkt auch nicht über das Atmen nach. Zärtlich ist mann/frau auf Grund eines emotionalen oder biochemisch begründbaren Bedürfnisses oder einer spezifischen Bindungssituation.

Und außerdem wird Zärtlichkeit durchweg spontan als ein intimer körperlicher Kontakt in Form gegenseitiger aktiver und passiver Berührungen verstanden, das der akademischen Analyse in keiner Weise bedarf - ausgenommen vielleicht im Rahmen biochemischer² oder psychologischer³ Forschung.

Ist Berührung tatsächlich das einzige durchgängige interkulturelle Grundverständnis des Begriffs ‚Zärtlichkeit‘?

Nein. Im alltäglichen Sprachgebrauch werden das Substantiv ‚Zärtlichkeit‘ sowie die Adjektive ‚zart‘, bzw. ‚zärtlich‘⁴ zumeist in der Fülle ihrer historisch gewachsenen Synonyme verwendet. Da reagiert die Schwester empfindsam, da soll die Massage behutsam oder das Bad sanft sein, der Mann mal etwas sensibler und die Jungs vielleicht eine Spur rücksichtsvoller.

Das Adjektiv ‚zart (sein)‘ deutet dem Wortsinn nach einerseits auf den Zustand einer Sache sowie andererseits die Weise personalen Verhaltens. Durch die Vielfalt seiner Synonyme ist der Topos ‚Zärtlichkeit‘ einem Puzzle vergleichbar: das einzelne Teil macht die notwendige Zugehörigkeit wahrnehmbar, die unterschiedlichen Teile können mitunter den Sinn für das Ganze erschweren, das gesamte

² Angela Krüger u.a.: Die Biochemie der Liebe. Ein Hormon-Ratgeber. Script zur WDR-Sendereihe „Quarks und Co.“, Köln 2000, 20.

³ Wachinger, Lorenz und Barbara, Zärtlichkeit, Artikel in: Frauenlexikon. Traditionen, Fakten, Perspektiven, herausgegeben von Anneliese Lissner, Rita Süßmuth, Karin Walter, Freiburg/Basel/Wien 1988, Sp. 1188. Zum Liebesbegriff im logotherapeutischen Ansatz von Viktor Frankl: <https://www.elisabeth-lukas-archiv.de/willkommen/aktuelle-texte/zufankls-liebesbegriff/>. Reschika resümiert, die Psychologie schweige sich „erstaunlicherweise über ein Phänomen mehr oder weniger aus, das eigentlich in ihren ureigsten Zuständigkeits- und Kompetenzbereich fällt.“ (aaO.,16)

⁴ „zart“, „zärtlich“, „Zärtlichkeit“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<http://zwei.dwds.de/wb/zart> etc.>, abgerufen am 03.10.2017.

Puzzle ‚zart (sein)‘ wiederum fasziniert durch seinen Facettenreichtum⁵. Auf Grund des etymologischen Befundes divergiert der gängige (deutsche) Sprachgebrauch in zwei Richtungen: zum einen wird der Zustand einer Sache umschrieben, zum anderen die Qualität des oben erwähnten spezifischen interpersonellen Verhaltens. Letzteres ist Gegenstand der folgenden Analyse.

Differenzierte Betrachtung: Die Dynamik der Zärtlichkeit

Damit Menschen zärtlich zu einander sein können, müssen zwei Rahmenbedingungen gegeben sein: Begegnung und Wahrnehmung. Ausdrücklich genannt werden muss hier auch die personale Gottesbeziehung: sie begründet sich ebenfalls auf diesen Grundkonstituenten. Selbstredend ist Zärtlichkeit nicht nur ein zwischenmenschlich beziehungsprägendes Phänomen, bzw. ein Charakteristikum der personalen Gottesbeziehung. Auch in der individuellen Beziehung zur Natur als allem Geschöpflichen, dafür plädieren namhafte Naturwissenschaftler⁶ als auch der Hobbyimker und der Gartenliebhaber, zeitigt sich Zärtlichkeit als hilfreich gestaltende Kraft.

Für Begegnung und Wahrnehmung indes sind notwendige Grundvoraussetzungen Existenz und Entwicklung⁷. Aus diesen beiden Grundvoraussetzungen besteht das, was ich als ‚individuelle Befindlichkeit‘ bezeichne. Aus der individuellen Befindlichkeit heraus kann sich in einer qualitativ einzigartigen Begegnung „Erotik des Herzens“⁸ ergeben. Zum Beispiel die Freundschaft zwischen meiner jetzigen Frau und mir. Oder die des Flüchtlings mit Papst Franziskus. Dass eine Begegnung - hier erst einmal ohne Implizierung der Dynamik etwaiger Folgeentscheidungen, bzw. Folgehandlungen - so wahrgenommen wird, dass sie als von Zärtlichkeit oder auch Leidenschaft geprägt beschrieben werden kann, bedarf einer Spezifizierung ihrer Qualität.

Wie ist eine von Zärtlichkeit geprägte Begegnung?

Im Sprichwort „Die Augen sind der Spiegel der Seele“ sind die beiden Berührungsmechanismen thematisiert, die wesentlich sind für eine Begegnung, der das

⁵ Jürgen von Kempki beschreibt in seinem ‚Versuch über die Zärtlichkeit‘ (1983) präzise die methodische Schwierigkeit der Reflexion über das „Phänomen“ Zärtlichkeit, in : ders., Prinzipien der Wirklichkeit, Schriften 3, herausgegeben von Achim Eschenbach, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1992, S. 8

⁶ Einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Frage nach der Interdependenz von Zärtlichkeit (als Haltung) und Ökologie bietet Reschika, aaO.,45-52.

⁷ Verwiesen wird hier auf das Forschungsfeld der Entwicklungspsychologie und die inhaltlichen Impulse von Eriksson und Kohlberg.

⁸ Bataille, Georges: Die Erotik, neu übersetzt und mit einem Essay versehen von Gerd Bergfleth, München 1994, S. 233ff.; zitiert bei Reschika, aaO. 40

Attribut ‚zärtlich‘ angemessen ist: der sichtbare Organismus, der leibhaftige Mensch, und die psychische Verfasstheit desselben. Beide als Ganzes genommen sind wie eine Münze mit zwei voneinander durch nichts zu trennenden Seiten⁹. Nicht ausschließlich die Augen, sondern Gestik und Mimik insgesamt, alle nonverbale und verbale Kommunikation vermitteln den zärtlichen Charakter einer Begegnung.

Anders gesagt: Zärtlichkeit in einer Begegnung entsteht sicher einerseits auf Grund einer rein physiologischen Disponiertheit. Ein rein physiologisches Verhalten - und hier setzt moralische Reflexion ein - kann indes nach dem eben Erwähnten grundsätzlich nicht als Qualifizierungsargument für Zärtlichkeit in einer Begegnung allein postuliert werden. Dass das jedoch durchaus praktisch möglich ist, lässt sich aus dem täglichen Beziehungsgeschehen zur Genüge belegen.

Konkret möchte ich hier verweisen auf die Erfahrung mit Babies. Mütter wie Väter handeln im Umgang mit dem neuen Menschen instinktiv und ritualisiert. *Dass* das unbeholfene Kind nach allen Regeln der Kunst ‚bemuttert‘ wird, ist das eine; aber andererseits beginnt spätestens mit der Namensgebung bei den Eltern ein Wahrnehmungsprozess: *Wie* begegnen wir diesem neuen Menschen, *wie* begleiten wir unser Kind bei seiner Entwicklung? Am Anfang wird jede Begegnung und Berührung mit dem Baby als kostbar empfunden, und sie ist es auch, ganz im Sinne der Bindungspsychologie. Und welches andere Attribut hätten Begegnungen mit einem Neugeborenen verdient als das der Zärtlichkeit?! (Für-)Sorge, Liebe, Wärme, Zuneigung etc. sind hier Synonyme des Phänomens ‚Zärtlichkeit‘.

Was ist Zärtlichkeit, wenn sie mehr ist als Berührung?

Bei dieser Frage endet meist das Gespräch im Familien- oder Freundeskreis darüber, was Zärtlichkeit sei. Diese Frage wird erahnt, aber im direkten, auch noch so freundschaftlichen Diskurs, offen gelassen. Wahrscheinlich eine Aufgabe für Experten...

Beide Formen der Begegnung sind aus Erfahrung möglich: wer kennt nicht die spontane südländische Begrüßung oder die herzliche osteuropäische? Und ebenso das klassisch norddeutsche ‚Moin‘? Begegnungen ereignen sich entweder überraschend oder beabsichtigt, geprägt durch kulturelle Muster und entsprechende Anlässe. Insbesondere überraschende Begegnungen gewährleisten die unentbehrliche Authentizität, die wiederum vom Gegenüber emotional erfasst und zumeist als positiv-bestätigend erfahren wird.

Eine von der individuellen Befindlichkeit, bzw. von konkreten Bedürfnissen des Gegenüber geprägte Begegnung bietet mir die Möglichkeit und kann mich herausfordern, mein Gegenüber bewusst wahrzunehmen, mehr als nur zu sehen, und auf

⁹ Da Berührung eine Form von Kommunikation darstellt und diese verbindend und verändernd, also grundsätzlich dynamisch ist, kann Zärtlichkeit in der theoretischen Reflexion zwar als statisch-deskriptiv empfunden werden, ist es aber selbstredend nicht.

Grund dessen 'anders' zärtlich zu sein: mein Interesse, meine Aufmerksamkeit ist eher auf das Gegenüber fokussiert als auf mich. Zärtlichkeit steht „letzten Endes für die begierdefreie Präsenz, die nichts will, sondern berührt und sich berühren lässt“¹⁰. Exemplarisch nenne ich den Soldaten und späteren Bischof Martin, dessen legendäre Begegnung mit dem Bettler noch heute allerorten von Klein und Groß erinnert wird. Und er ist einer von vielen, die nach dem Vorbild Jesu ihrem Gegenüber begegnet sind und es bewusst wahrnehmen; man denke auch an die Begegnung mit dem Blinden in Jericho (Lk 18, 35-43 par.).

In der Wahrnehmung der Befindlichkeit wie der Bedürfnisse meines Gegenüber wird aus meiner ganz-personalen Berührung eine Haltung¹¹. Zärtlichkeit erfährt durch meine bewusste Fokussierung auf das Gegenüber eine Veränderung: aus dem ‚Sehen‘ wird ‚Erkennen‘¹²; Zärtlichkeit ist nicht länger nur individualistisch, sie wird solidarisch.

Zwischen Individualismus und Solidarität - wie konkretisiert sich Zärtlichkeit als Haltung?

Diese Frage stellt sich konkret Menschen, die Bindungen eingehen möchten, bzw. eingehen. Dabei steht die Ehe als klassische Bindungsform noch nicht einmal im Vordergrund; alle zölibatär lebenden Menschen beispielsweise oder Menschen in anderen Formen des Zusammenlebens¹³ stellen sich auf kurz oder lang der Herausforderung, diese Frage verantwortlich für sich zu klären.

Zärtlichkeit sei „authentische Liebkosung“, postuliert der belgische Kulturanthropologe Ton Lemaire¹⁴: vorsichtiges und behutsames Verweilen beim anderen, ein nicht-abruptes, allmähliches und ruhiges Sein bei dem geliebten Menschen¹⁵. Die Zeit als wahrnehmbare Dynamik in diesen authentischen Liebkosungen wird - mehr oder weniger bewusst - entschleunigt, sie scheint ‚still zu stehen‘; Dynamik und Zärtlichkeit tauschen in der Wahrnehmung der Begegnung die Plätze. Das eine Charakteristikum der Zärtlichkeit ist demnach das Sein beim Gegenüber, das dem Individuum zunächst vollkommen genügt. Das andere Wesensmerkmal ist die vorgängige bedingungslose Akzeptanz des So-Seins des Gegenüber mit allen seinen

¹⁰ Wachinger/Lenz, aaO, Sp.1187 mit dem Verweis auf Roland Barthes: Fragmente einer Sprache der Liebe, übersetzt von Hans-Horst Henschen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1984

¹¹ Reschika, aaO.,131 wählt dazu den Begriff „menschliche Grundhaltung“.

¹² Vgl. den Prozess des Erkennens exemplarisch in Lk, 24,13-35

¹³ Zu berücksichtigen sind hier die vielfältigen Formen von Lebenspartnerschaften, seit der Zulassung der ‚Ehe für alle‘ im August 2017 de facto und de iure Realität.

¹⁴ Ton Lemaire: Die Zärtlichkeit. Gedanken über die Liebe. Düsseldorf 1975, 76. Zitiert bei Richard Reschika: Theologie der Zärtlichkeit. Von der Liebe Gottes, Vier-Türme Verlag Münsterschwarzach, 2009, 15

¹⁵ Reschika, ebd.

Stärken und Schwächen. Solidarität zum Gegenüber erweist sich in der Fähigkeit des Individuums, ‚nicht weiter‘ zu wollen - denn das sei kennzeichnend für die Leidenschaft als Kehrseite der einen Medaille ‚Zärtlichkeit‘. Leidenschaft sei - so fasst Lemaire zusammen - „ein abrupter, nicht-allmählicher, quasi-gewalttätiger und ungeduldiger Kontakt mit dem anderen“¹⁶. Damit bringt er die charakteristischen Paar-Erfahrungen treffend auf den Punkt, die sich aus beiden Verhaltensweisen konstituieren. Zärtlichkeit bleibt in der authentischen Begegnung und Wahrnehmung des Gegenüber gewollt auf Abstand. Das Individuum ist begründet in der Lage, den einen Schritt nicht zu tun, den die Leidenschaft ihrerseits tut¹⁷, also die Dynamik der Begegnung bewusst zu verlangsamen.

Authentische Zärtlichkeit kann als ‚distanzierte Nähe‘ charakterisiert werden. Damit wäre eher ihre psychologische Dimension erfasst, nicht aber die spirituelle, die Lemaire nicht in eine Charakterisierung fasst; wohlwollend, dieses Attribut qualifiziert zärtliche Nähe wie zärtliche Distanz gleichermaßen als solidarische Haltung.

Das authentische Wohlwollen in der partnerschaftlichen Begegnung stellt die schwankende Balance¹⁸ dar zwischen einem individualistischen Ausleben potenziellen sexuellen Verlangens in Berührungen, Gesten und Worten und dem, was Nächstenliebe ausmacht¹⁹.

Die alltägliche Erziehung der Kinder und auch seiner selbst macht evident, dass es ein Lernprozess ist, diese Balance für sich persönlich finden zu wollen und die Schwankungen mit ihren möglichen Folgen als notwendige Grundvoraussetzungen zu akzeptieren.

Wesentlich zum Erreichen der möglichen Balance von Individualität und Solidarität in Begegnungen und damit authentischen Wohlwollens ist wie gesagt ehrliche, verantwortbare Kommunikation in Worten und Gesten. Hilfreich für zärtliche Kommunikation wird sicher ebenso sein, Wertschätzung und Einfühlungsvermögen zu vermitteln²⁰.

Wie ist Zärtlichkeit als Haltung wahrzunehmen?

Es muss zumindest eine Begegnung stattgefunden haben, der ich das Attribut ‚interessant‘ zuschreibe: die spezifische Art der Kommunikation in Worten und/oder Berührungen zwischen meinem Gegenüber und mir hatte den Fokus der Wahrnehmung nicht auf einer Sache, sondern im Gegenüber selbst: Das also bist du!

¹⁶ Lemaire, ebd.

¹⁷ Lemaire, ebd.

¹⁸ Wachinger/Lorenz, aaO., Sp.1187,sprechen hier von „Versöhnung“; zitiert bei Reschika, aaO.,134

¹⁹ Dazu Erich Fromm: Die Kunst des Liebens, Frankfurt a.M./Berlin 1992, 66; zitiert bei Reschika, aaO., 17.

²⁰ Verwiesen wird hier auf den gesprächspsychotherapeutischen Ansatz von Carl Rogers (1902-1987) und seine Rezeption in der Pastoralpsychologie.

Das Gegenüber erfährt im besten Wortsinn ‚An-Sehen‘. Wahrnehmen, die Aufmerksamkeit auf das Gegenüber fokussieren ist zuerst Sehen. Und in den folgenden Begegnungen besteht je neu die Chance für beide Seiten, die Persönlichkeit des je Anderen in seiner/ihrer geheimnisvollen Vielseitigkeit zu ‚ent-decken‘. Dieses oben bereits verwendete Verb beschreibt zum einen den Vorgang des Vertrautwerdens an sich, darüber hinaus aber ebenso die Weise, wie Zärtlichkeit erfahrbar wird: in der Dauer der Bindung erkenne ich den Anderen immer besser, seine Originalität und seine Bedürfnisse. So ist Zärtlichkeit sicher in einer Berührung zu sehen, als Haltung ist sie aus dem Ansehen des Gegenüber sowie an der Bereitschaft zu erkennen, dem Gegenüber an sich wohl zu wollen.

Was macht die Faszination der Zärtlichkeit aus?

Aus allen Möglichkeiten, eine Antwort auf diese Frage aus der Erfahrung in Partnerschaft, Familie, Beruf und gesellschaftlichem Engagement zu versuchen, greife ich zwei heraus. Die Faszination der Zärtlichkeit besteht aus der Bedingungslosigkeit und dem Möglichkeitssinn in der Entwicklung des Ich, des Du und des Wir gleichermaßen.

Aus der Haltung der Zärtlichkeit geprägte Begegnungen haben das Potenzial zur Veränderung. Darunter verbirgt sich weder ein therapeutisches Bemühen noch eine sonstige materiell geartete Absicht. Die Dynamik eines positiven Wandels in Persönlichkeit und Beziehung ergibt sich aus der Erfahrung: mein Gegenüber ist authentisch, mein Gegenüber nimmt mich bedingungslos wahr, ich kann bei meinem Gegenüber sein, wie ich bin und wie ich möglicherweise sein möchte. Eine solche Bedingungslosigkeit generiert in der Regel emotionale, affektive, intellektuelle und insgesamt positive biografische Veränderung. Und auch die Chance, dass das Ich die Vielseitigkeit des Du als Chance, als Hindernis, als Bereicherung oder als Ergänzungsbedürftigkeit, als kritische Selbstvergewisserung, kurz: als Kraft zur Veränderung, als Möglichkeit zum Wir erkennt.

Zärtlichkeit hilft in Begegnungen, individuelle Befindlichkeiten zu artikulieren und dabei nicht den kleinen Schritt zur Leidenschaft zu tun, die vereinnahmen würde unter Normen, Rollenklischees oder individuellen Zwängen. Zärtlichkeit hilft in Begegnungen andererseits, „alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist“.²¹ Begegnung, Berührung, Kommunikation, Veränderung, Entwicklung: all dies sind Parameter von Dynamik. Zärtliche Menschen sind die auf dem „neuen Weg“ (Apg 19,23). Menschen, die Zärtlichkeit in Begegnungen vermitteln, leben mit der immer neu (selbst-)kritischen Frage nach der hilfreichen Beziehungsweise, wie Jochen Mariss sie verdichtet²².

²¹ Robert Musil; Der Mann ohne Eigenschaften, Reinbek bei Hamburg 1978, Bd 1, S. 16

²² Jochen Mariss: Beziehungsweise.
<http://www.blueboxbi.de/jochen/gedichte/gedichte.html>.

Zum Desiderat Heinrich Bölls: Zärtlichkeit als plausibler Parameter kirchlicher Verkündigung?

Böll kontrastiert auf seine ihm eigene Weise die Polarität von Amt und Charisma, indem er dem Amt ein Übergewicht an Bedeutung attestiert, das der ursprünglichen Botschaft Jesu widerspricht, und es so für kontraproduktiv für die Verkündigung erklärt.

Nun ist nicht von der Hand zu weisen, dass insbesondere durch die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils und der darauf einsetzenden nationalen wie regionalen Ausdeutungs- und Umsetzungsbemühungen bereits nachvollziehbare Umakzentuierungen erfolgt sind. Mit Johannes Paul I. setzte eine Perspektivveränderung in der Verkündigung ein, die fortlaufend reflektiert und fortgeführt wurde. Das kanonische Recht erfuhr eine Akzentverschiebung, Ethikbereiche wie die Bewahrung der Schöpfung, Fragen zu Beginn und Ende des menschlichen Lebens oder zu den Grenzen technischer Machbarkeit, Dezentralisierungsstrategien in der kirchlichen Verwaltung: all das und vieles mehr vollzieht sich seit mehr als 50 Jahren in immer beschleunigterem Tempo. Die sich rapide ändernden soziokulturellen Rahmenbedingungen, die Benedikt XVI. in unnachahmlicher Weise zu analysieren und in der kirchlichen Verkündigung zu verorten sich bemüht hat, gaben und geben bis auf Weiteres mehrheitlich die Anlässe für lehramtliche Positionierungen.

Und hier setzt die theologische Initiative des derzeitigen Papstes Franziskus I. ein. Walter Kardinal Kasper ist der begründeten Auffassung²³, Franziskus initiiere eine Revolution der Zärtlichkeit. Und der Liebe.

Was könnte jetzt einen Heinrich Böll oder ein ‚normales‘ christliches Ehepaar an der derzeitigen Entwicklung zufriedenstellen, bzw. ermutigen? Zunächst einmal, dass der argentinische Papst nach dem oben Beschriebenen authentisch zu sein versucht: kongruent in Wort und Handeln. Und dann auf jeden Fall, dass Franziskus die Botschaft und das Beispiel Jesu auf der Wirklichkeit des Individuums, der Gesellschaften und Kulturen im Jetzt für das Morgen erzählt.

Wollte ein Heinrich Böll und braucht ein normales christliches Ehepaar nicht exakt das: die Relativierung struktureller Gegebenheiten angesichts der Fragen der Einzelnen wie der Gemeinschaft der Glaubenden? Die authentische und bedingungslose Akzeptanz der individuellen Lebenswirklichkeit seitens der Verkündiger und Hüter von Lehre und Tradition? Die Weitsichtigkeit, dass sich glaubhafte Verkündigung vor allem in konkreten Begegnungen ereignet? Die konsequente Achtsamkeit im theologischen Diskurs auf die Zärtlichkeit als das Kernanliegen Jesu²⁴, bei dem sich alle Beteiligten auf dem (Emmaus-)Weg wissen: um das Wohlwollen des gegenüber wissend, tastend, nicht fertig, sehnsüchtig. Und Schritt für Schritt in der Nähe Jesu?

²³ Walter Kardinal Kasper: Papst Franziskus. Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, 2015

²⁴ Reschika, aaO., 75-78

Zur Böllschen Kritik: Zärtlichkeit als genuin christliches Verkündigungsprinzip!

„Die Art, wie Gott liebt, wird zum Maßstab menschlicher Liebe“, formuliert Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus Caritas est“²⁵. Die Frage im Text, ob „das Christentum“ den Eros zerstört habe (Nr. 4), beantwortet der emeritierte Papst mit dem Hinweis, es sei christliche Überzeugung, dass sich der Eros in der Begegnung mit der Agape in „Sorge um den anderen und für den anderen“ verwandelt und dadurch nicht zerstört, sondern wertgesteigert wird. Die Vokabel ‚Zärtlichkeit‘ will dem Papst nicht durch die Feder, er kreist sie umständlich ein. Das macht im Blick auf das Böllsche Desiderat stutzig.

Kirchliche Verkündigung hat nach meiner Auffassung in der Realität der vielfältigen Beziehungsmodelle eine plausible Chance auf Gehör, wenn sie in alles Sprechen von körperlicher, emotionaler, seelischer und religiöser Bindung die Zärtlichkeit als die oben beschriebene Distanziertheit in der Nähe, als begierdefreie Präsenz einbringt: „eine zweckfreie Haltung und ein zweckfreies Handeln, das Fremdheit zwar aufhebt, das den anderen aber in seiner Eigenart hinnimmt und bestätigt, ohne ihn dabei für rein egoistische Motive zu instrumentalisieren.“²⁶

In Auslegung des Lebensbeispiels Jesu wird es theologischer und kirchlicher Verkündigung gelingen, Zärtlichkeit als Motiv für Entwicklung und heilsame Veränderung zu thematisieren.

Schließlich können sowohl Lebenspartner als auch Institutionen, die an Wort und Leben Jesu Maß nehmen, für die Zukunft unseres sich kulturell und technisch verändernden Lebensumfelds in der Qualität ihrer jeweiligen Verbundenheit aus der Dynamik der Zärtlichkeit ein überzeugendes Beziehungsmodell verwirklichen.

Die Praxisrelevanz einer Theologie der Zärtlichkeit ist in mehrfacher Hinsicht gegeben.

²⁵ Benedikt XVI.: *Deus Caritas est*, Nr. 11.

²⁶ Reschika, aaO., 117

ANDREAS BRÜSTLE

GEISTLICHE BEGLEITUNG BEI JOSEF KENTENICH
ALS RESONANZRAUM UND PROZESSORIENTIERTE ZUWENDUNG



Der Autor: Andreas Brüstle, Spiritual im Priesterseminar Collegium Borromaeum, Freiburg, Präsident des Josef-Kentenich-Instituts.

Als „Vater des Begriffs Spiritualität“, zumindest im deutschsprachigen Raum, kann der Schweizer Theologe Hans-Urs von Balthasar angesehen werden. In seiner Veröffentlichung „Theologie und Heiligkeit“¹ beginnt er seine Ausführungen mit der Beobachtung, dass es seit der Hochscholastik nur noch wenige heilige Theologen gab.

Im Blick auf das spirituelle und geistliche Leben gibt es seit dieser Zeit eine prägende Entwicklung. Lehre und Leben sind seit dieser Zeit, nach von Balthasar, auseinandergebrochen. Bis zu dieser Zeit waren die Theologen „totale Persönlichkeiten: was sie lehren, das leben sie in einer so direkten, um nicht zu sagen naiven Einheit, dass der Dualismus der späteren Zeit zwischen Dogmatik und Spiritualität ihnen unbekannt ist.“²

Markante Marker in der Begriffswelt der Spiritualität und dem Leben in und aus einer Spiritualität haben sich nach und nach die Begriffe und Haltungen der „Kohärenz“ (Ganzheit der Sichtweise auf die gesamte Wirklichkeit), die Erfahrung als „Als-Erfahrung“ (Erfahrung, die sich innerhalb der Anthro-Theologie in einem Deutehorizont verankert weiß)³, die „Gnade“ (transzendente Wirklichkeit, die sich

¹ Von Balthasar, Hans-Urs; Theologie und Heiligkeit; In: Wort und Wahrheit 3 (1948); 881-897. Vgl. ebenso: Ders.; Verbum Caro, Einsiedeln, 1990; 195-225.

² Zahlauer, Arno; Sehnsuchtsbegriff Spiritualität – Beobachtungen zu einer erstaunlichen „Wort-Karriere“; In: Wohlmut, I.; u.a.; Hgg.; Inspirationen – Beiträge zu Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft und Spiritualität; Paderborn 2006; 281-292.

³ Vgl. Brüstle, Andreas; Die Anthro-Theologie im Denken von Jörg Splett; Zulassungsarbeit zur kirchlichen Hauptprüfung; Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; Institut für systematische Theologie. Arbeitsbereich Religionsphilosophie; Freiburg 2000; 20-27. Hier

vom Menschen her nicht als machbar und produzierbar erfährt), die „Lebensform“ (in eine konkrete Gestalt gegossene praktische Dimension des Lebens), die „Transformation“ (geistgewirkter Prozess der inneren Verwandlung eines Menschen) herausgebildet.⁴

Geistliche Begleitung bei Josef Kentenich als „Spiritualität der Wahrnehmung“ und der „Resonanzräume“

Wenn im Folgenden der Frage nachgegangen werden soll, wie Geistliche Begleitung im Sinne von Pater Josef Kentenich verstanden werden kann, dann sind bei ihm, nach den oben genannten Kriterien, dem Rahmen heutiger Spiritualität und Geistlicher Begleitung, noch zwei weitere Stichworte zu nennen: Die Spiritualität und Geistliche Begleitung der Wahrnehmung und der Resonanzräume in Menschen.

Im Sinne Husserls kann man diese beiden kentenichschen Elemente Geistlicher Begleitung der Aufruf „zu den Sachen selbst zurückzukehren“ (Husserl) und darin die „Wahrnehmung als geistige Konstitutionsgrundlage der Alltagswirklichkeit“⁵ verstehen. Sich ganzheitlich den Phänomenen des Lebens zu nähern ist das „Ereignis eines geistigen [und innerseelischen; Anmerkung durch A.B.] Prozesses“ der sich den Sehnsüchten und Lebensprozessen annimmt.⁶ Kentenich sieht in der Wahrnehmung und in der Begleitung der Resonanzräume im Menschen die „Anrührung durch Gott, der den Angerufenen durch die Erfahrung seiner Liebe [...] bewegt“⁷ Da der Mensch keinen unmittelbaren Aufstieg zu Gott hat, darf Geistliche Begleitung in den Anrührungen durch das Humane nicht übersprungen werden. In den Resonanzräumen der menschlichen Seele finden sich die Anrührungen Gottes. In der Betrachtung der eigenen Lebenslinie und der je eigenen Situation der begleiteten Person, lassen sich Spuren Gottes erahnen und bisweilen langsam ins Licht der eigenen Wahrnehmung heben.⁸ Insofern kann Kentenich im Blick auf seine Tä-

findet insbesondere die methodisch-kritische prinzipielle Reflexion auf Grunderfahrungen und die Erfahrung als „Als-Erfahrung“ im different-einen Geschehen im Reden von-über-und mit Gott Beachtung.

⁴ Vgl. Bucher, Anton; *Psychologie der Spiritualität*. Handbuch, Weinheim 2007, 21-54.

⁵ Vasseur, Clara; Bündges, Johannes; *Spiritualität der Wahrnehmung*. Einführung und Einübung, Freiburg-München 2016, 15.

⁶ Vgl. ebd.; 15-16. Hier ist insbesondere der spiritualitätsphilosophische Aspekt interessant, welche Anknüpfungspunkte innerseelisch im Menschen vorhanden sein können, um einen Lebensprozess zu begleiten. Die innere Struktur eines Menschen, seine Biografie, sein Gewahr-werden, seine Wahrnehmungsfähigkeiten, sein Spüren-Können und das innere Vermögen eines Menschen, setzen ein Leibbewusstsein voraus.

⁷ Badry, Elisabeth; *Geistliches Leben entwickelt sich*. Eine Pastoralpsychologische Orientierung, In: Mengedot, Karl-Heinz (Hg.), *Weg -Begleitung*. Geistliche Führung zu mündigem Christsein, Vallendar-Schönstatt 1993, 130.

⁸ Vgl. ebd., 130-131.

tigkeit als Geistlicher Begleiter als Erfahrungstheologe gelten. Er war weniger ein theologischer Literat und Denker, so doch als erfahrungsorientierter und auf Resonanzräume der menschlichen Seele achtender religiös-pädagogisch-psychologischer Seelsorger (Begleiter).⁹

Der Erfahrungsweg und die Arbeit mit Resonanzräumen bleibt bei Kentenich keineswegs ohne Austausch mit den Wissenschaften. Ganz unterschiedliche wissenschaftliche Bereiche helfen ihm, das Leben in seiner Vielfalt tiefer verstehen zu lernen und zu deuten. Kentenich sieht seine pädagogische und begleiterische Arbeit bei der Zuhilfenahme der jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnisse als grundlegend im Blick auf die Anschlussfähigkeit. Im Oktoberbrief 1948 verdeutlicht Kentenich die produktive Spannung zwischen seelischen Resonanzräumen und den wissenschaftlichen Disziplinen. „Wir wollten nie eine dogmatische, philosophische oder psychologische Bewegung sein, sondern nur Verbindungsoffizier zwischen Wissenschaft und Leben. Unsere Aszese und Pädagogik sollte angewandte Dogmatik, Philosophie und Psychologie sein. Die gesicherten wissenschaftlichen Resultate, einerlei von welcher Seite sie kommen, sollen in unseren Reihen Gestalt und Form annehmen“.¹⁰ Die Bezeichnung „Verbindungsoffizier“ meint hier die produktive und kreative Auseinandersetzung und Aneignung der Resultate wissenschaftlicher Reflexionsprozesse und das Bemühen einer praktischen Anwendung in der Begleitung von Menschen. Mit dieser prozessorientierten Anwendung der Erkenntnisse aus den diversen Wissenschaften wird Kentenich in den Begleitungsprozessen aufmerksam auf Kriterien der Begeisterung, inneren Wachheit, spirituelle Tiefe, Fragilität, Motivation, Agilität und der damit verbundenen Lebensintensität. Diese inneren Bewegungen der Lebensintensität sind jeweils zeitlich allerdings nicht kontinuierlich durchgängig. Sie können stagnieren oder pulsieren. Kentenich nimmt dabei wahr, dass das Leben aus Lebensbewegungen besteht, die hin und her pendeln können.¹¹

⁹ Vgl. Amberger; Otto; „Erfahrung“ und Reflexion im religiös-pädagogischen Arbeiten Pater Kentenichs. In: *Regnum* (50) 2016, 29.

¹⁰ Oktoberbrief 1948; In: Kentenich; Josef; Sie kam – Sie sah – Sie siegte. Lehrbriefe 1948, Berg Sion 1997, 173; Vgl. auch: Sold (1935). In: *TzVSch* 37.

¹¹ King, Herbert; Philosophie des Lebens bei P. Kentenich; Arbeitskreis Schönstattphilosophie, Münster 1988, uneditiert; 40-41. Kentenich nennt diesen Vorgang „Gesetz der rhythmischen Entfaltung“. Hinweise auf diesen Gedankengang finden sich auch in: Herandi, Arno, Josef Kentenich – der „Lebemeister aus Schönstatt: Eine christliche Theologie der Lebenskunst?. Wissenschaftliche Prüfungsarbeit an der Universität Koblenz-Landau in Koblenz, 21.06.2006, 20-21. Die wissenschaftliche Arbeit wurde seinerzeit im Josef-Kentenich-Institut diskutiert. Vgl. hierzu auch: Erhard, Gertrud-Maria; Espina Raúl; „Erziehen heißt Leben berühren, wecken, aufgreifen, fördern, empfangen...“. In: *Regnum* (48) 2014, 150-151. Die Autoren arbeiten heraus, inwiefern sich bei Kentenich der Mensch als Ansatzpunkt der Entwicklungsprozesse herauskristallisiert. Weitere Kriterien, die dem „Gesetz der Entfaltung“ zugehören, sind auch z.B. Wachstum, Selbster-

Ausgehend von diesen Grundlinien kentenichscher Art der Geistlichen Begleitung sollen im Folgenden fünf Resonanzräume¹² zur Sprache kommen. Darin spiegeln sich Kernthemen Kentenichs im Blick auf den konkreten Menschen. In diesen Resonanzräumen scheint die Wahrscheinlichkeit eher gegeben, dass sich ein Mensch im Sinne einer Exploration, innerhalb der geistlichen Begleitung, seinem Gegenüber und Gott öffnet. Die fünf Resonanzräume sind: Die Seele, das Wachstum, die Bindung, die Heimat und die Sendung. Exemplarisch – und um es sportlich zu sagen – als Aufschlag in die Diskussion werden hier im Folgenden zwei Resonanzräume Kentenichs kurz dargestellt.

Resonanzraum Seele – Resonanz aus der Personenmitte

Die Seele steht bei Kentenich in seinen Überlegungen zur Spiritualität und zur Anthropologie in einer Offenheit für alle Wechselbeziehungen zur Transzendenz und den leiblichen Äußerungen. Sie betrifft die Mitte der Persönlichkeit und zugleich bildet für Kentenich „die ‚Seele‘ auch immer die ‚intentionale Konstante, das Ich, das erst wird“¹³. Daraus resultierend braucht der Geistlicher Begleiter eine besondere Sensibilität für die Wahrnehmung der kleinen und kleinsten Regungen bei der begleiteten Person. Das Lesen aus den Seelen war für Kentenich die Grundausrüstung jeglicher Begleitung.¹⁴ Die Arbeit eines Geistlichen Begleiters mit den Resonanzen des Seelischen im Gegenüber zur begleiteten Person „liegen in gewisser Weise ‚außerhalb‘ meiner subjektiven Verfügungsmacht, erzeugen aber ‚innerhalb‘ meiner Subjektivität eine Resonanz, einen Widerhall, einen Rückstoß“¹⁵. Der Begleiter findet in der Seele, spricht in den Lebensvorgängen, das in der begleiteten Person vor, was die Seele „zum Schwingen“ bringt, was sinnstiftend, beglückend, bedrückend, beängstigend, zukunftsweisend, zukunftsversagend und lebenswert ist. Dort, wo diese inneren Daseinsentwürfe sich in einem Gespräch vertrauensvoll von einer zu begleitenden Person geäußert werden, spricht Kentenich vom „Dienst

ziehung, Fremderziehung, Natur und Übernatur. Das Gegenüber kann durch die Eigenwirksamkeit durch die erzieherische Dynamik wachsen.

¹² Vgl. Kentenich, Josef, Wachstum im Höheren Gebetsleben. Priestertagung vom 20. bis 22. Januar 1941 in Schönstatt über Grade des Betens und Strebens in Korrespondenz zu Blankovollmacht und Inscriptio: Erworbene und eingegossene Beschauung, Manuskriptdruck 1977, 140 ff.; Kentenich reflektiert hier über die „Art des Innenlebens“, also der menschlichen Resonanzräume, und deren Entgiftung und Vergöttlichung.

¹³ Awi Mello, Alexandre, Das seelsorgerliche Gespräch. Grundhaltungen nach Joseph Kentenich, Vallendar 2011, 37. Mello zeichnet in seinen Ausführungen Gemeinsamkeiten mit Herbert King nach, der den Zusammenhang vom Sprechen über das Leben und die Lebensvorgänge in der Seele nach Kentenich darstellt. Vgl.; King, Herbert; Neues Bewusstsein – Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit, Vallendar 1995; 118.

¹⁴ Vgl. King, Herbert, Geistliche Führung. Eine Entdeckung vergessener Aufgaben. In Mengedodt, Karl-Heinz, Weg-Begleitung, 11-33.

¹⁵ Söder, Joachim, Resonanzen – oder: Von Werten zur Freiheit. In: Basis März 2018, 13.

am Leben“. Anknüpfungspunkt hierzu ist das jeweils vorhandene Leben bzw. die Lebensgesetze, die in einem Menschen zur Entfaltung gekommen sind. Gegenstand ist bei Kentenich nicht ein „imaginäres Leben schaffen“, sondern die Hilfe zur Entwicklung des vorhandenen Lebens hat bei Kentenich Priorität. Von den „Urgesetzen“, die ins Leben hineingebaut sind, schafft sich jedes persönliche Leben seine eigene Form.¹⁶ Alle Lesekunst eines Geistlichen Begleiters wird immer auch eine asymptotische Annäherung an das Seelenleben einer begleiteten Person sein. Für Kentenich bleibt das Leben und die Bewegungen der Seele immer auch Geheimnis, das weit über alle Fertigkeiten eines Begleiters hinausreicht. Seelische Vorgänge werden nie vollends greifbar bleiben, sondern nur an den hervorgerufenen Wirkungen feststellbar sein.¹⁷ Lebensvorgänge sind daher weitgehend jeweils sich jeweils neu entfaltende Selbstbewegungen, die sich jeweils eine Gestalt als Ausdrucksform suchen. „Leben wird im Inneren der lebendigen Substanz, es bleibt darin und vervollkommnet sie“. ¹⁸ Differenzierter gesagt, wird sich eine Begleitungssituation immer auch in der Bewegung im Werden, im Bleiben und im Vollenden vollziehen.¹⁹

Resonanzraum Liebesbündnis – Resonanzraum der Beziehung

Im nun folgenden Resonanzraum für die Geistliche Begleitung, Bund bzw. Liebesbündnis, geht es um ein Paradigma, also ein Gestaltungsprinzip, das bei Kentenich im Blick auf den Menschen einen besonderen Schwerpunkt bekommen hat. „Kentenich wollte Menschen ausbilden, die bündnisfähig und bündniswillig sind und deshalb in diesem Kräftespiel von Gesellschaft [...] gestalten können.“²⁰ Als ausgeprägte Kraft unserer Existenz, die alle Sinne durchzieht, entdeckt Kentenich darin eine Grundkraft, die einem Menschen innere Sicherheit gibt und ihn originell und schöpferisch werden lässt.²¹ Kentenich bietet hier eine geistliche Betrachtungsweise und einen Deutehorizont für das Leben an, die den Bund zu einer „persönlichen Lebensform“ heranreifen lässt und aus der eigenen inneren Beheimatung im biblischen Bundesmotiv eine Offenheit auf den anderen und deren, eventuelle sogar fremden, Lebensumstände öffnet. Dieses Bündnismotiv wird in der Begegnung Kentenichs mit anderen Menschen zu einem der zentralsten Werte der Spiritualität Schönstatts. Die Interpretation des Liebesbündnisses als Paradigma aller mensch-

¹⁶ Vgl. Marianisch-priesterliche Lebensweisheit. Priesterexerzitien 1933/1934. Vgl. hierzu auch: Awi Mello, Das seelsorgerliche Gespräch, 38.

¹⁷ Vgl. Hernadi, Arno; Josef Kentenich – der „Lebemeister“, 18.

¹⁸ Marianisch-priesterliche Lebensweisheit. Priesterexerzitien 1933/1934, 17.

¹⁹ Vgl. Hug, Heinrich, Erziehung 1, Vallendar-Schönstatt 1991, 22.

²⁰ Busse, Elmar, „Bündniskultur“ - Schlüssel für ein geglücktes Miteinander mit Gott, der Familie, der Firma und den Kunden. In: Regnum (50) 2016, 169.

²¹ Vgl. Kentenich, Joseph, Das Lebensgeheimnis Schönstatts. Teil II, Vallendar 1972, 43-76 (biblische Grundmotive), 77-178 (Eigenwirksamkeit).

lichen und auch religiöser Wirklichkeit, kann einen Menschen aus dieser inneren Verwurzelung heraus in die Eigenständigkeit der Freiheit führen, die sich für den Kunden (hier derjenige, der – ignatianisch gesagt – die Begleitung empfängt: also die begleitete Person) als verlässlich zeigt. Geistliche Begleitung wird in diesem Kontext zu einer Bündnispflege²², die die natürlichen und die übernatürlichen Bindungen aufschlüsselt und biblisch-kommunikativ-prozesshaft an die Übernatur rückbindet. Für den Geistlichen Begleiter bedeutet dies, über die Kunst des verstehenden Zuhörens, des aktiven Zuhörens und der Fähigkeit der inneren Fühlungnahme (oder anders: über die Kompetenz einführender Kommunikation) zu verfügen. „Der Seelenführer muss die Kunst des Hörens verstehen, um planmäßig voranzugehen. Methode ist nicht Schablone. Methode ist ein planmäßiges Tasten. [...] Man muss dazu die innersten Zusammenhänge kennen. [...] Es genügt aber dann durchaus nicht, gerade heraus zu sagen: so oder so ist es. Nein, erst recht hören. Man muss hören können.“²³ Die begleitete Person mit ihrem Bedürfnis, Lebensbewegungen nachzugehen, die Fragen des Glaubens anzuschauen, von den Nöten oder Fortschritten des Lebens erzählen zu dürfen, stehen dabei im Mittelpunkt. Aktives Zuhören beinhaltet in der Begleitung Kantenichs auch einen weiteren Gesichtspunkt. Es ist das „weckende Zuhören“. Zuhören bedeutet nicht nur schweigen. Es gibt auf Seiten des Begleiters auch die Gefahr des „mechanischen“ Zuhörens, das zwar hört, aber nicht zum Resonanzraum wird. Die Authentizität des Begleiters zeigt sich insbesondere auch durch das Zeigen von Interesse an der begleiteten Person. Das demütige Mitgehen im Gesprächsprozess, wenn die begleitete Person seine emotionalen Erlebnisinhalte verbalisiert, gehören ebenso dazu, wie das demütige Einbringen möglicher Alternativen, sowie die Kunst der Unterscheidung oder Konfrontation mit dem Nicht-Gesagten. Vor allem geht es aber um das Heraushören des Guten, das sich im Gegenüber zeigt.²⁴ Der Resonanzraum Liebesbündnis bündelt die biblische Bundestheologie und setzt all das in Beziehung zueinander, was sich im Verhältnis zwischen Gott und Mensch ausdrücken lässt.²⁵ Die Kriterien für die Geistliche Begleitung wollen darin die personale Dimension der biblischen Heilsgeschichte - im Gesprächsprozess - zu inkarnieren versuchen. Das spirituell-anthropologisch verstandene Paradigma Liebesbündnis, wird so zu einem besonderen Proprium Schönstatts, das sich jeweils situationsbedingt mal eher pä-

²² Vgl. King, Herbert, Kultur unter dem Gesichtspunkt des marianisch geprägten Liebesbündnis. In: Regnum (47) 2013, 58. King entfaltet hier den Begriff der Bündnispflege in Rückbindung an das biblische Grundmotiv des Gottesbundes, der natürlichen und übernatürlichen Dimension der Betrachtungsweise in der Realitätsschau und im Blick auf personale Gesichtspunkte der Begegnung/Fühlung.

²³ Kantenich, Josef, Zur Psychologie der Jugend. Dritter Seelenführerkurs 1926, zit. nach: Awi Mello, Das seelsorgerliche Gespräch, 87, Anm. 281.

²⁴ Awi Mello, Das seelsorgerliche Gespräch, 85 ff.

²⁵ Vgl. Biberger, Bernd, Das Liebesbündnis im Licht der biblischen Bundestheologie. In: Regnum (48) 2014, 73-74.

dagogisch, als auch psychologisch in der Anwendung zeigt.²⁶ In dieser biblisch-ganzheitlichen Sichtweise des Menschen spricht Lothar Penners von einer „praxisorientierten Menschenkunde“²⁷, in der der Resonanzraum Liebesbündnis zu einer kommunikativ „schöpferischen Spannungseinheit“²⁸ wird. Darin erfährt sich die begleitete Person im Hier und Jetzt jeweils neu, sowohl im Bund Zuhause als auch durch den Bund herausgefordert. Eine bloß äußerliche und mechanische Sichtweise, also das bloße Funktionieren und Hinnehmen des Lebens, soll zu einem seelischen Ineinander, Miteinander und Füreinander werden.²⁹ Bundesspiritualität in der Geistlichen Begleitung kann so zu einer in Gott verankerten Eigenwirksamkeit und Verantwortlichkeit führen und fruchtbar werden.

Der Aufschlag ist gemacht: Weitere kentenich'sche Resonanzräume warten noch auf ihre Erschließung.

Ein Aufschlag zu den Überlegungen, welchen Beitrag Kentenich im Bereich der Geistlichen Begleitung bzw. auch der Exerzitenarbeit leisten kann, ist gemacht. Weitere Resonanzräume, die derzeit innerhalb des JKI näherhin untersucht werden sind der Resonanzraum Wachstum, der Resonanzraum Heimat und der Resonanzraum der Sendung.

²⁶ Manickathan, Shajan, Der pädagogische Bezug zwischen Eltern und Kindern nach P. Joseph Kentenich. Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Diploms in Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, 14. Juli 2000, 21-24. Hier wird die pädagogische Bedeutung des Liebesbündnisses entfaltet in der Betrachtung der Eigenwirksamkeit von personaler, lokaler, und ideeller Bindung entfaltet.

²⁷ Penners, Lothar, Eine Pädagogik des Katholischen. Studie zur Denkform Joseph Kentenichs, Vallendar 1983; Vgl. Penners, Lothar; Bundesspiritualität.; In: Schönstatt-Lexikon. Fakten-Ideen-Leben, Vallendar 1996, 258.

²⁸ Kentenich, Josef; Philosophie der Erziehung. Prinzipien zur Formung eines neuen Menschen- und Gemeinschaftstyps. Bearbeitet von Herta Schlosser, Vallendar 1993, 47.

²⁹ Vgl. Frömbgen, Erika, Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft. Zur Geschichte und Systematik der pädagogischen Konzeption Schönstatts, Vallendar 1973, 178.

KURT FAULHABER

„FUNKENFLUG“ UND „RUTENGÄNGER“



Der Autor: Pfarrer i.R., wohnhaft in der Abtei Neuburg, Heidelberg. Tätig in der Pastoral am Puls

Er fuhr mit spitzem Zeigefinger meinen Oberarm entlang – von oben nach unten. Ohne ihn zu berühren. Wenn ich Pater Kentenich als „zärtlich“ erlebte, dann an jenem Ostermontag. Er war in bester Stimmung. Sagte alles mit Humor. Was wollte er mit seinem Finger? Ich will sehen, ob schon Funken überspringen!, kam schließlich lachend von ihm.

Gleich darauf hatte er mich an seiner linken Hand. Und Georg an der rechten. Er redete und redete und ließ unsere Hände nicht mehr los. Als hätte er vergessen, sich wieder von uns zu lösen.

Monate später erfuhr ich seine (hier sage ich lieber) „Behutsamkeit“. Es war mein einziges längeres Einzelgespräch. Bei Exerzitien. Am späten Abend. (Ich hatte mich als letzten in die Liste eingetragen) Ich wollte ihm etwas berichten – und konnte es nicht. Ich sagte – nichts! Er musste versuchen, mit mir ins Gespräch zu kommen. Er wusste aus anderen Gesprächen sehr gut, dass unsere Münchner Studentengruppe voller ungelöster Probleme steckte. Wir seien in einen „Ideen- und Lebenswirbel“ geraten, hatte er uns bescheinigt. Nun hatte er ein „Opfer“ und einen „Täter“ dieses Wirbels vor sich sitzen. Jetzt hätte er die Möglichkeit gehabt, richtig zuzugreifen.

Tat er aber nicht. Was sprach er an?: Wo leben Sie in München? Sind Sie gut versorgt? Frage nach der Haushälterin. Ist die Finanzierung Ihres Studiums gesichert? Sind Ihre Angehörigen mit der Verlängerung des Studiums einverstanden? Welches war für Sie der Lieblingsteil der Theologie? Jetzt fällt ein Name eines Professors nach dem andern. Bei jedem Namen hält er inne, möchte mehr wissen, erwähnt, wie er diesen und jenen früher erlebt hat, was er inzwischen von ihnen gehört hat usw.

Er bleibt an der Oberfläche. Er weiß, dass es darunter brodelt. Aber er versucht nicht, zu bohren, von der Oberfläche in die Tiefe zu stoßen. Er bleibt an der Oberfläche.

Meinen „Lieblingsteil“ der Theologie kann ich nennen. Altes Testament bei Seifermann. Darauf geht er ein: Will der nicht promovieren? Was ist für ihn charakteristisch? Sind genügend Hörer für ihn gesichert? Ist es sehr gut, was er tut? Er scheint unserem Denken nahe zu sein.

Über andere lasse ich kritische Bemerkungen fallen: Schwierigkeiten mit Dogmatik. Kirchenrecht – damit konnte ich nichts damit anfangen. Jetzt fragt er nach: Welche Schwierigkeiten? Und als ich sage: Heute würde ich es mit dem Studium anders machen, da lässt er das stehen, kommt aber später darauf zurück: Was würden Sie heute anders machen?

Später verglich ich dieses Vorgehen Pater Kentenichs mit einem Wünschelrutengänger. Der geht über ein Gelände. Darunter verbergen sich unterirdische Wasseradern. Aber der gräbt nicht die Erde auf, um an das Wasser zu kommen. Er geht mit seiner Wünschelrute über das ganze Gelände. Achtet sorgfältig darauf, an welchen Stellen er Ausschläge der Wünschelrute wahrnimmt und ertastet so die unterirdische Wasserader.

Ohne eine einzige indiskrete Frage, ohne „Bohren“ näherte sich Pater Kentenich meinen Problemzonen, bis ich selber mehr und mehr ansprach und mitteilte. Bis ich von mir aus erzählte, was mich verunsichert, verletzt, aus den Fugen gerissen hatte.

Ich hatte über all dies im Zusammenhang noch nie mit jemand gesprochen. Aus der Vermutung oder Erfahrung heraus: Wen interessieren schon die Verhedderungen eines kleinen Studenten, der mit sich und der Welt nicht zurecht kommt? Danach hatte mich auch noch nie jemand gefragt. Wer will sich denn den Provokationen eines von der 68er Studentenrevolution Infizierten aussetzen? Wer nimmt schon einen alles in Frage stellenden unbedeutenden Schönstatter ernst? Aus diesem Gespräch aber ging ich heraus mit dem tiefen, überraschenden Eindruck: Da hat mich einer ernster genommen als ich mich selber jemals genommen habe.

Als er sich alles angehört hatte, fielen die Worte: „Das waren auch meine persönlichen Jugendkämpfe!“ Er hat mich unreifen Studenten auf eine Ebene mit sich gehoben!

Und als er abschließend – nach einer Stunde, mehr als einer Stunde? – fragte: Kann ich Ihnen noch mit etwas dienen?, da endlich konnte ich aussprechen, was ich ihm eigentlich berichten wollte, wozu ich gekommen war.

KARL-HEINZ PESCHKE SVD

KOMMUNION FÜR WIEDERVERHEIRATETE GESCHIEDENE?



Der Autor: Karl-Heinz Peschke, geb. 1932, ist Steyler Missionar und war als Professor für Moraltheologie in Brasilien, Deutschland, den Philippinen, Rom und Österreich tätig.

In einem offenen Brief vom 11. August 2017 an Papst Franziskus haben die Kardinäle Walter Brandmüller, Raymond Leo Burke, Carlo Caffarra und Joachim Meisner „Dubia“ geäußert hinsichtlich der Frage einer Wiederzulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion. In dem Apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* (2016) eröffnet Papst Franziskus die Möglichkeit, wiederverheiratete Geschiedene in schwierigen Fällen nach einem entsprechenden Beichtgespräch zur Kommunion zuzulassen (Nr. 305 mit Fußnote Nr. 355). Dagegen protestieren die vier Kardinäle. Das sei häresieverdächtig, weil es der Unauflöslichkeit der Ehe widerspreche, wie sie von Jesus gefordert werde.

Kardinal W. Brandmüller stellt fest: „Einem möglichen Scheitern [einer Ehe] sei durch die Zulassung der Trennung von Tisch und Bett immer schon Rechnung getragen worden. Doch eine Wiederverheiratung habe es in der ganzen christlichen Geschichte bis Luther nicht gegeben, und eine Beziehung mit einem anderen Partner sei schlicht Ehebruch und Konkubinat“. Doch ist darauf hinzuweisen, dass es lange vor Luther in der christlichen Geschichte die Möglichkeit einer Wiederverheiratung gegeben hat. Die Geschichte zeigt eine beträchtliche Anzahl von Ausnahmen vom Verbot einer Wiederverheiratung schon bei den Kirchenvätern, vor allem im Fall von Ehebruch (Tertullian, Origenes, Basilius von Caesarea, Gregor von Nazianz, Epiphanius von Salamis, Ambrosiaster).¹ Die Ostkirchen haben von der frühesten Zeit der Kirchengeschichte an geschiedenen Partnern die Möglichkeit einer zweiten Ehe aus schweren Gründen gewährt, wie etwa bei Verlassen des Partners, Verschollensein, Geisteskrankheit, Anschlag auf das Leben des Gatten, wo die ers-

¹ Siehe Artikel „Wiederverheiratung“ in *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, 1993, Sp.1152.

te Ehe endgültig aufgehört hat zu existieren.² Unter diesen Umständen erlauben sie den Partnern eine neue zweite Ehe und bisweilen sogar eine dritte einzugehen. Es verdient der Beachtung, dass das Trienter Konzil bei der Definition der Unauflöslichkeit der Ehe es vermieden hat, die orthodoxen Kirchen in dieser Frage zu verurteilen. Die tridentinische Entscheidung sagt nur, dass die katholische Kirche nicht geirrt habe, wenn sie eine Wiederheirat nach einer Scheidung nicht erlaube (DS 1807 und Fußnote daselbst).

Außer der katholischen Kirche erlauben alle christlichen Kirchen und Denominationen die Möglichkeit einer zweiten Ehe. Sie alle betrachten eine Ehescheidung und Wiederheirat aus schwerwiegenden Gründen mit der Lehre Jesu vereinbar. Dabei berufen sie sich auf die Unzuchtsklausel bei Matthäus 5,32 und 19,9. Sie lautet: „Ich aber sage euch: Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht (*porneia*) vorliegt, liefert sie dem Ehebruch aus; und wer eine Frau heiratet, die aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch“. Es fällt allerdings auf, dass Markus, Lukas und Paulus nichts von dieser Annahme wissen (Mk 10,2-12; Lk 16,18 und 1 Kor 7,10f). Es ist nicht vorstellbar – wie zu Recht festgehalten wird –, dass sie eine so bedeutsame Aussage Jesu ausgelassen haben sollten, wenn er sie wirklich gemacht haben sollte.

Wie aber ist dann die Unzuchtsklausel zu erklären? Mancherlei Erklärungen wurden von katholischer Seite im Laufe der Zeit vorgelegt (etwa die Übersetzung von *porneia* mit Konkubinat) zum Nachweis, dass die Klausel *nicht* eine Ausnahme zum Scheidungsverbot Jesu sei. Sie konnten aber alle nicht überzeugen. Die orthodoxen und protestantischen Exegeten beurteilen die Klausel als eine wirkliche Ausnahme von dem grundsätzlichen Verbot der Ehescheidung. *Porneia* wird dann mit Unzucht oder Ehebruch übersetzt. Diese Auslegung wird nun weitestgehend auch von den katholischen Exegeten übernommen.³ Die Klausel wird dann allerdings nicht als ein Wort Jesu, sondern als eine Einfügung von Matthäus angesehen, die aus der frühen christlichen Kirche erwachsen ist. Dennoch gehört sie auch in diesem Fall zum inspirierten Text.

Jesu radikale Ablehnung der Ehescheidung wird von dieser Erklärung nicht in Frage gestellt. Aber sie wird als Ausdruck eines Ideals angesehen und nicht als eine gesetzliche Bestimmung. Die Ansicht findet eine Stütze darin, dass Mt 5,31f in der Bergpredigt steht, in der es auch andere apodiktische Aussagen gibt, die die Kirche als Ideale und nicht als Gebote betrachtet (z. B. die Ablehnung des Schwö-

² Vom Naturrecht lässt sich eine Unauflöslichkeit der Ehe nicht herleiten. Das ist die Voraussetzung des Paulinischen Privilegs 1 Kor 7,15f: Wenn ein Ungläubiger sich von dem gläubig gewordenen Partner trennen will, „soll er es tun“. Der gläubige Partner ist dann „nicht wie ein Sklave gebunden“, d. h. nicht gebunden, unverheiratet zu bleiben.

³ Heute neigen „die meisten Exegeten (darunter auch katholische) einer wirklichen Ausnahme im Fall von Ehebruch seitens der Frau zu“ (R. Schnackenburg, *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments*, Bd. 1, Herder 1986, S. 152). Nach Gabriele Lachner, *Die Kirche und die Wiederheirat Geschiedener* (Schöningh, 1991) S. 105, ist die mathäische Einfügung eine wirkliche Ausnahme vom Verbot der Ehescheidung.

rens und die Lehre von der Gewaltlosigkeit). Das Bestehen Jesu auf der Unauflöslichkeit der Ehe ist darum ebenfalls als ein Ideal anzusehen, das ernsthaft angestrebt werden muss, das aber nicht als ein striktes Gesetz zu verstehen ist. Das Ideal ist für Christen zweifellos die unverbrüchliche Treue der Gatten, die der Ehescheidung nicht bedarf. Daneben hat jedoch die Frühkirche die konkreten Bedingungen einer unvollkommenen Welt in Betracht gezogen und dafür eine Anpassung geschaffen.

Über die Bergpredigt hinaus zeigt sich in der Tat, dass *alle* Verhaltensvorschriften Jesu in den Evangelien Anstöße und Herausforderungen zu einer grenzenlosen Hochherzigkeit sind, nicht aber allgemeine sittliche Gebote, die wörtlich zu befolgen sind. „Wer dich bittet, dem gib.“ „Verlasse Vater und Mutter, Frau und Kinder, und hasse deine eigene Seele.“ „Wenn deine Hand oder dein Auge dich ärgern, reiße sie aus und wirf sie von dir.“ „Mach dir keine Sorge um Speise und Trank. Der morgige Tag wird für sich selber sorgen.“ „Lade nicht deine Freunde oder Brüder ein. Lade die Armen, die Krüppel und Blinden ein.“⁴ Jesus macht Gebrauch von einer bewusst übertriebenen, hyperbolischen Sprechweise, um die Menschen zu einer immer größeren Vollkommenheit herauszufordern. Seine Weisungen betonen unser Bedürfnis nach ständiger Bekehrung. Sie beanspruchen aber nicht eine wörtliche Befolgung. Die einzige Ausnahme, wo wörtlich zu nehmende Gebote benannt werden, bietet der Diskurs mit dem reichen jungen Mann. Auf die Frage des jungen Mannes, was er tun müsse, um das ewige Leben zu gewinnen, verweist Jesus auf die Zehn Gebote (Mt 19,16-19). Doch diese sind aus dem Dekalog des Alten Testaments übernommen. Sie sind nicht eigene, persönliche Formulierungen von Jesus.

Die Deutung der matthäischen Gemeinde, dass das Verbot der Ehescheidung nicht im absolut wörtlichen Sinn zu nehmen ist, ist von dieser Beobachtung ange-regt und findet darin ihre Begründung. Die Deutung ist der Lehre Jesu nicht fremd, sondern stimmt mit ihrem grundsätzlichen Tenor überein.

Das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus bietet Lösungen im Beichtgespräch im *forum internum* an. „Daher darf ein Hirte sich nicht damit zufrieden geben, gegenüber denen, die in »irregulären« Situationen leben, nur moralische Gesetze anzuwenden, als seien es Felsblöcke, die man auf das Leben von Menschen wirft. Das ist der Fall der verschlossenen Herzen, die sich sogar hinter der Lehre der Kirche zu verstecken pflegen, »um sich auf den Stuhl des Mose zu setzen und – manchmal von oben herab und mit Oberflächlichkeit – über die schwierigen Fälle und die verletzten Familien zu richten.«“ (Amoris laetitia, Nr. 305) Zu Recht beruft sich Papst Franziskus auf Jesus und seinen barmherzigen Umgang mit den Menschen. Es ist abwegig und provozierend, den Papst deswegen häretischer Tendenzen zu beschuldigen. Das Verhalten des Papstes stimmt mit dem Verhalten Jesu überein. Es wird der Unvollkommenheit menschlicher Verhältnisse gerecht. Damit steht der Papst in der Tradition aller anderen christlichen Kirchen und Denominati-

⁴ Mt 5,21-24; 5,39-42; 6,25-34; 18,8f; 23,8-10; Lk 6,29-30; 14,7-13; 14,26-27.

onen. Wenn Jesus gegenüber dem Legalismus der Pharisäer und Schriftgelehrten als das Wichtigste im Gesetz Recht und Barmherzigkeit, Treue und Liebe hervorhebt (Mt 23,23; Lk 11,342), so ist es dieser Weg, den Papst Franziskus beschritten hat und auf den er die Kirche verweist. Und darin verdient Papst Franziskus die Solidarität seiner Bischöfe und Priester.

In einem gemeinsamen Hirtenbrief haben schon damals im Sept. 1993 die Bischöfe Karl Lehmann, Otto Saier und Walter Kasper (Lehmann und Kasper nunmehr Kardinäle) die Möglichkeit einer solchen Praxis in Betracht gezogen. Sie stellten folgende Bedingungen für eine Wiederzulassung auf, die auch weiterhin für die Beratung im Beichtgespräch hilfreich sein mögen und darin Berücksichtigung verdienen:

- Es besteht keine Hoffnung auf die Wiederherstellung der ersten Ehe.
- Irgendwelche vorliegende Schuld wurde aufrichtig bereut, eventueller Schaden nach Möglichkeit wieder gutgemacht, und die Verpflichtungen gegenüber Frau und Kindern aus der ersten Ehe werden erfüllt.
- Die zweite Ehe hat der Prüfung eines längeren Zeitraumes standgehalten.
- Das Festhalten an der zweiten Bindung ist eine neue sittliche Verpflichtung geworden.
- Die Partner leben ihr Leben aus dem Geist des Glaubens und erziehen ihre Kinder darin.

Es ist auch zu berücksichtigen, ob ein Partner seine erste Ehe unter großem öffentlichen Aufsehen und eventuell Ärgernis aufgelöst hat. "Eine solche Entscheidung kann nur der Einzelne in einer persönlichen Gewissensentscheidung unvertretbar fällen. Er braucht dafür aber den klärenden Beistand und die unvoreingenommene Begleitung des kirchlichen Amtes", d. h. eines Priesters. "Dennoch spricht der Priester keine amtliche Zulassung in einem förmlichen Sinne aus". Die Entscheidung gründet letztlich in einem Gewissensentscheid des betroffenen Gläubigen. Diese Praxis fand zwar damals von Seiten der Glaubenskongregation keine Zustimmung, erfährt aber jetzt eine Rehabilitation durch Papst Franziskus. Man darf wohl sagen, dass der von Papst Franziskus vorgeschlagene Weg in diesen kritischen und schmerzlichen Situationen der Ehepastoral die Zustimmung einer beträchtlichen Mehrheit von Bischöfen und Priestern erfährt und von den Gläubigen mit großer Dankbarkeit aufgenommen wird.

Freilich bleibt die Beständigkeit und Dauerhaftigkeit der Ehe ein überaus großes Anliegen für alle Betroffenen. Ganz besonders ist sie für die gesunde Erziehung der Kinder von großem Gewicht. Auch in unserer Zeit sieht die weitaus größte Zahl der Menschen in der Ehe einen Bund fürs Leben. Und zweifellos gehen heute Ehen zu schnell und zu häufig auseinander und werden zu leichtfertig von neuen Verbindungen abgelöst. Hier sind ernstlich der mitwirkende Rat, die helfende Führung und das sachliche Urteil der Seelsorger gefragt. Die von den oberrheinischen Bischöfen aufgelisteten Kriterien für eine Zulassung zur Kommunion von wieder verheirateten Geschiedenen sind dafür durchaus relevant und bedeutsam.